RSO
Tel. 83
Sonntag
4.30 u. 8.30 Uhr
Urlaubsstunden voll
Humors in dem Film
en Beinen«
Walter Giller – Gün
nz – Musik
Jugendl. zugelassen
8.30 Uhr
bine Bethmann – Sa
virst Du
ch weinen
e mit den Gefühlen
ıtime Fragen werden
erregenden Tatsachen
ionalem Format.
Jugendl. nicht zugel
YSEE
IBACH - Tel. 283
8.30 Uhr
ır und 8.30 Uhr
, 8.30 Uhr
hört zu den schönsten
gewählte Schauspieler:
t Fortell, Richard Ko
ta Haagen, Joe Stöckl
ayrischen Volksstück
he Wallfahrt«
n, saftige Komik. Ein
Auge, Ohr und Herz.
cher Sprache
francais-flamand
nicht zugelassen
h 8.30 Uhr
r van Eyck, Doris Kirch
n, Sabine Sinjen in
ziger Engel«
s lebenshungrigen Mäd
us verschmähter Liebe
cher Sprache
francais-flamand
nicht zugelassen
n Ondenval
Dienstag, den 9. August
BALL
HENRI LEDUR
Kapelle „Violetta"
Einladung an alle
MES am 28. August

ST.VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M.Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 94 | St.Vith, Dienstag, den 9. August 1960 | 6. Jahrgang

Sitzung des Sicherheitsrates vertagt

Abako richtet sich gegen Lumumbas Politik

Lumumba will den Abzug der UNO-Truppen

LEOPOLDVILLE. Die Lage im Kongo wird immer undurchsichtiger. Lumumba der ehemalige Postangestellte scheint seinem Amte als Ministerpräsident weniger denn je gewachsen zu sein. Nachdem er die UNO-Truppen mit Bitten und Flehen herbeigerufen hat, ersuchte er nunmehr seine Regierung, den sofortigen Abzug dieser Streitmacht zu fordern, weil sie, wie er sagte, nicht fähig sei, die Ordnung wiederherzustellen und außerdem die Interessen der „westlichen Kolonialisten" vertrete, weil Hammarskjöld den Einzug der UNO-Truppen in Katanga verschoben hat. Dies hat der katangesische Ministerpräsident Tschombe erreicht, indem er eine erneute Sitzung des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen forderte. Diese sollte am Sonntag abend stattfinden. Sie wurde jedoch auf Montag nachmittag vertagt, weil die kongolesische Regierungsabordnung noch nicht in New York eingetroffen war.

Lumumba, der die „befreundeten" afrikanischen Nationen zur Zeit besucht, erklärte, diese Länder seien bereit Truppen zwecks Wiederherstellung der Ordnung zum Kongo zu entsenden. Auch Moskau hat sich sofort bereit erklärt, Soldaten und Material im Kongo einzusetzen, aber selbst Lumumba, der ein solches Eingreifen immer als Erpressungsmittel gebraucht, scheint zu merken, daß er diese Geister, wenn er sie einmal gerufen hat, nicht mehr los wird.

Auch im Innern des Kongos ist man nicht überall, vom Katanga ganz zu schweigen, mit der Politik Lumumbas einverstanden. Dies geht besonders aus einer offiziellen Erklärung der Abako, der wichtigsten Partei am unteren Kongo, hervor. Die Abako kritisiert offen die Politik Lumumbas und erklärt, daß sie nicht damit solidarisch bleiben kann.

Auch eine katangesische Delegation hat sich nach New York begeben. Sie wird wahrscheinlich nicht offiziell dort auftreten können, da die Unabhängigkeit Katangas bisher von keiner Regierung und auch nicht von der UNO anerkannt worden ist. Ihre These, einen Föderalstaat zu bilden, wird aber von anderer Seite Hilfe, und zwar seitens des Balubachefs Ngalula, der zudem auf der Sitzung des Sicherheitsrates um belgische Hilfe bitten wird, wenn er nicht die der UNO erhalten kann.

Loblieder auf die Unterdrücker

Die zwanzigste Wiederkehr des Tages, an dem die baltischen Länder Litauen, Lettland und Estland von der Roten Armee besetzt und gewaltsam in die Sowjetunion eingegliedert wurden, gab den Statthaltern Moskaus Gelegenheit zu heuchlerischen Reden. Den Gipfel der Geschmacklosigkeit leistete sich Justas Paleckis, der Präsidiumsvorsitzende des Obersten Sowjets in der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik, als er erklärte: „Das litauische Volk wurde eigentlich erst in jenen denkwürdigen Sommertagen 1940 zum ersten Male in seiner Jahrhunderte zählenden Geschichte Herr seines eigenen Geschickes. Es hatte das Recht auf Besitz und Verwaltung des

Fortsetzung Seite 4

Südkorea: Krise in der Demokratischen Partei

Zwei Richtungen gleicher Stärke

SEOUL. Die Krise, die man innerhalb der Demokratischen Partei Südkoreas wegen der Existenz von zwei Richtungen etwa gleicher Stärke erwarte, ist anläßlich der Bildung der Regierung offen zum Ausbruch gekommen: die beiden Fraktionen der Partei haben beschlossen, gesonderte Sitzungen für die Bezeichnung des künftigen Premierministers abzuhalten. Bekanntlich hat die Demokratische Partei einen großen Sieg bei den Wahlen errungen und soll über die absolute Mehrheit im Parlament verfügen. Es wird erwartet, daß jede der beiden Richtungen einen Kandidaten für das Amt des Premierministers ernennt.

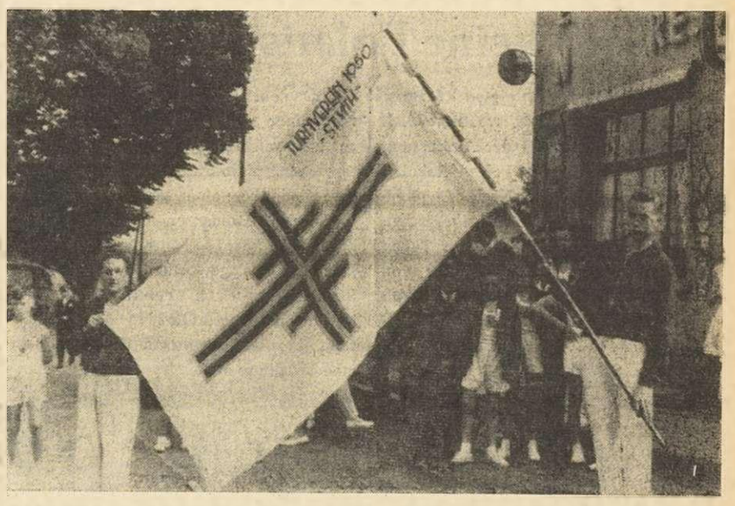
Eine der beiden Fraktionen, die man die „alte Richtung" nennt und an deren Spitze sich der frühere Parteivorsitzende Chon Piong Ok befindet, soll gegenwärtig über 88 Sitze im Parlament verfügen. Die andere Richtung, deren Chef der frühere Vizepräsident der Partei, Chang Myon, ist, hat 83 Sitze. Doch kann die Tatsache, daß über 13 Parlamentssitze noch nicht entschieden ist, das Kräfteverhältnis noch verändern.

In den Kreisen hiesiger Beobachter, insbesondere der amerikanischen, ist man über diese Entwicklung nicht unzufrieden, da eine der beiden Richtungen die Rolle der Opposition übernehmen könnte. Man ist der Auffassung, daß eine Regierung, die auf der Herrschaft einer einzigen Partei beruht, zu einer totalitären Enntwicklung in Südkorea führen könnte.

Die Fahnenweihe des Turnvereins St.Vith

Ein Fest im Zeichen internationaler Verständigung

ST.VITH. Selbst jemand, der nicht gerne in Superlativen spricht, muß anerkennen, daß dieses Fahnenweihfest tatsächlich großartig war. Großartig wegen seiner äußerst starken Beteiligung (nach dem Kriege hat man in St.Vith keinen so großen Festzug gesehen), großartig aber auch durch die gezeigten Leistungen. Ermutigend war das Fest für alle diejenigen, die an die Freundschaft zwischen den Völkern glauben, denn



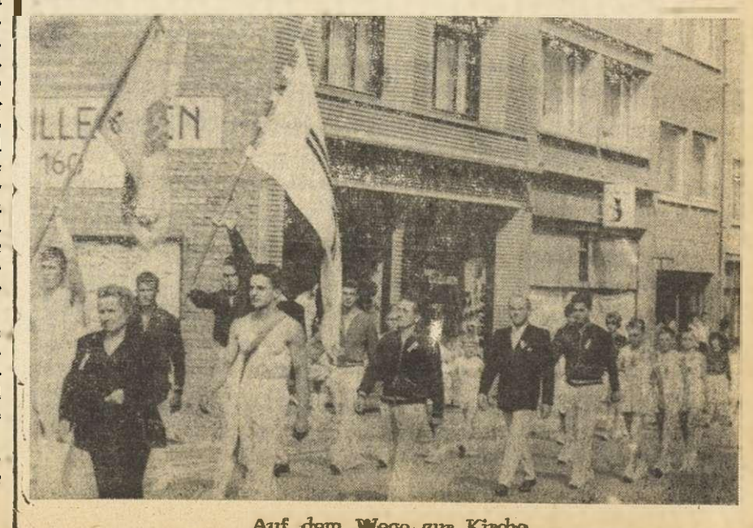
Die neue Fahne des Turnvereins St.Vith

hier wurde demonstriert, wie schön und kameradschaftlich Belgier, Deutsche, Franzosen, Luxemburger und Holländer miteinander verkehren können, wenn nicht die Politiker sondern einfach die Menschen gefragt werden. Harmonisch, würdevoll und dennoch äußerst attraktiv war dieses Fest, das Jugendfrische und -kraft ausströmte.

Morgens versammelten sich der Turnverein St.Vith und die Vereine aus Malmedy, Bitburg und Dison, sowie ein französischer Verein vor dem Hotel Even-Knodt. Erstmalig wurde dort die neue Fahne mit dem alten Spruch Vater Jahn's „frisch – fromm – fröhlich – frei" entfaltet und bewundert, denn diese Fahne ist in ihrer Eeinfachheit und schlichten Farbführung ein kleines Meisterwerk. Mit dem Kgl. Tambourkorps an der Spitze begab sich der „kleine" Festzug zur Kirche, wo ein feierliches Amt für die Lebenden und Verstorbenen des Vereins gehalten wurde. In der Festpredigt hob hochw. Dechant Breuer die Bedeutung der katholischen Turnvereinigungen und des Symbols der neuen Fahne hervor. Große Beachtung fand, wie immer, die vom gemischten Kirchenchor unter Leitung von Johannes Piette vorgetragene „Missa tertia" von Leo Hassler. Nach der Messe wurde die neue Fahne gesegnet.

Viel Volk hatte sich gegen 1 Uhr auf den Straßen angesammelt. Es kam durchaus auf seine Kosten, denn dieser Festzug zeichnete sich nicht durch seine außergewöhnliche Länge und die exakte Disziplin der Teilnehmer aus, sondern vor allem wegen seiner fröhlichen Farbenpracht. Vor den verschiedenen Gruppen wurden die Landesfahnen getragen. Mehrere Turnvereine hatten ihre

Fortsetzung Seite 3



Auf dem Wege zur Kirche

Ausgezeichnete Musik beim 75jährigen Jubiläum des Musikvereins »Burg-Echo« Reuland-Lascheid

BURG-REULAND. Zu einem Bekenntnis zur Musik wurde am vergangenen Sonntag das 75jährige Stiftungsfest des Kgl. Musikvereins „Burg-Echo" Reuland-Lascheid. Kein bisheriges Fest war dazu besser angetan als dieses, einen Ueberblick über den derzeitigen Stand unserer Musikvereine zu bieten, und es muß festgestellt werden, daß ein erfreulich hohes Niveau erreicht ist. Diese Musikvereine, unter denen naturgemäß einige herausragen, bieten wirklich geschlossene, klangreine und sogar teils virtuose Vortrage, die vom „Tschim-Bumm" vergangener Zeiten vorteilhaft abstechen.

Es mögen wohl an die 2.000 gewesen sein, die am Sonntag bei sonnigem Wetter nach dem langen Festzug (31 Gruppen) von der altehrwürdigen Burg Besitz nahmen. Das riesige Zelt, dessen Seitenwände entfernt worden waren, war viel zu klein, um den Andrang zu bewältigen. Nicht nur der umliegende Burghof, sondern auch noch Galerien und Säle im Innern der restaurierten Burg waren dicht mit Zuschauern besetzt. So viel Leute hat man bei einem Musikfest in Reuland bestimmt noch nicht gesehen.

Innern des Zeltes war ein großes Podium errichtet worden, auf dem die Ehrengäste, darunter Herr Bezirkskommissar Hoen mit Gattin und Sohn, Pfarrer Scheif, Rektor Schmetz, Bürgermeister Lentz, die Mitglieder des Gemeinderates und des Kirchenvorstandes, ein Abordnung der Gendarmerie unter Führung von Herrn Bolland, Gemeindesekretär Colling, Oberfeldhüter Curtz usw. Platz genommen hatten, sowie die Präsidenten der Vereine, der Jubelverein und der Patenverein(Musikverein Recht).

Ein Teil der Ehrengäste im Festzug

Im Gegensatz zu den langen und ausgezeichneten Vorträgen der Vereine waren die Reden angenehm kurz, aber trotzdem inhaltsvolle gehalten. Der Präsident des Jubelvereins, Herr Ballmann, Herr Bürgermeister Lentz und Herr Bezirkskommissar unterstrichen die Bedeutung des Tages hervor und überrachten Glückwünsche und zollten dem Jubelverein die verdiente Anerkennung. Dann überreichte der Bezirkskommissar folgende, von S. M. dem König verliehene Auszeichnung an bewährte Mitglieder des Jubelvereins:

Silbermedaille des Ordens Leopolds II.: die Herren Christoph Hockertz und Andreas Weidner. Goldmedaille des Kronenordens: die Herren Anton Meyers und Johann Schwalen. Mit der Nationalhymne schloß dieser Teil der Veranstaltung.

Die musikalischen Darbietungen eröffnete der Kirchenchor Reuland unter der

Fortsetzung Seite 3

Der Jubelverein „Burg-Echo" Reuland-Lascheid

Mit der Polizei durchs Zarenreich

„Mütterchen Rußland" hat sich nicht geändert

Text- und Bildberichte aus Sowjetrußland sind nach Jahrzehnten hermetischer Abschließung gegen die Außenwelt wieder möglich geworden. Noch weiß keiner, wie weit sie „unter die Haut" gehen; für Kurz- und Schnellreisende ist es in jedem Fall schwierig, das ganze Leben eines Volkes, erst recht aber eine Psyche und seine Politik in den engen Rahmen eines Kurzberichtes zu zwängen.

Es muß dahingestellt bleiben, ob und wie das bisher von Sowjetrußland gewonnene Bild Korrekturen erfährt; Tupfen ergeben noch kein Portrait. Moskau hat mit unzweifelhaftem Geschick und Erfolg seinen wirtschaftlichen Aufstieg und seine wissenschaftlichen Fortschritte in den Vordergrund gespielt. Sie sind eindrucksvoll, zugegeben, aber das bedeutet im Leben eines Volkes keineswegs alles. Es gibt – übrigens überall – Dinge, die kein Auge und keine Kamera erfaßt, wohl aber das Ohr; seine Wahrnehmungen sind oft zräziser, interessanter und verläßlicher.

So greift man mit Schmunzeln auf einen russischen Reisebericht aus einer Zeit zurück, als es noch keine Kamera gab. Da lebte vor 125 Jahren ein Rußlandreisender, der französische Marquis Custine, der hinterließ ein Tagebuch mit dem Titel „Rußland im Jahre 1839"... Erst 1930 wurde es in Sowjetrußland aufgefunden, es war, als er Rußland verließ, vermutlich bei ihm beschlagnahmt worden. Das Buch wurde von den Sowjets 1930 gleich veröffentlicht, weil darin so viele Streiflichter auf die versuchte Zarenzeit fielen. Es stellte sich jedoch schon bald heraus, daß mit der Veröffentlichung das Gegengewicht einer prosowjetischen Propaganda erreicht wurde, denn das Buch enthält eine Unzahl von Schilderungen, die handgreifliche Parallelen zu Unterdrükkung, Terror und Furcht von heute sind. Der Marquis wußte zum Beispiel zu berichten:

Die polizeiliche Inquisition beginnt. „Was wollen Sie in Rußland?" – „Das Land kennenlernen."

„Das ist doch kein Grund zum Reisen!" – „Ich wüßte aber keinen anderen."

„Wen wollen Sie denn in Petersburg sehen?" – „Jedermann, der es wünscht, meine Bekanntschaft zu machen."

„Wie lange planen Sie in Rußland zu bleiben?" – Das weiß ich noch nicht."

„Sagen wir mal annähernd." – „Einige Monate."

„Haben Sie eine öffentliche diplomatische Mission?" – „Nein."

„Eine geheime?" – „Nein."

„Warum machten Sie sich denn nach Rußland auf?"

Die Examination endete mit der Konfiszierung von Büchern, Pistolen und – der Uhr. Der Marquis bereiste Rußland drei Monate lang, und am Ende waren alle seine Illusionen verflogen: „So wenig man auch von Rußland spricht, man sagt immer zu viel, weil in diesem Lande alles Reden religiöse oder politische Heuchelei ist. Rußland ist das Land, wo man das Größte mit dem geringsten Ergebnis tun kann."

Ueberall fand der Marquis, ob in Petersburg oder Moskau, Nishninowgorod oder Jaroslawl Terror und seinen Urheber: die Geheimpolizei. Aus Furcht vor ihr und ihren Zuträgern seien die Russen eine Nation von Lügnern geworden: „Ein ehrlicher, aufrichtiger Mann würde hier für verrückt gelten."

Aus unterdrücktem Haß gegen die Terrorherrschaft seien die Russen eine Gemeinschaft von Spöttern geworden: „Der Sklave.., tröstet sich mit seinem Joch, indem er gemächlich Witze darüber macht." Vom höchsten Adligen bis zum niedrigsten Sklaven (in Rußland herrschte noch die Leibeigenschaft) sind alle Russen von der gleichen Furcht vor der Regierungsgewalt gepackt; unter der Herrschaft des Terrors sei jedes Leben gleich wertlos.

Wie weit selbst die Polizei in dieser Furcht vor dem Herrscher aller Russen in der Nachrichtenzensur und sogar der Verheimlichung von Verbrechen ging, erlebte der Marquis an vielen Beispielen; davon nur zwei typische: Bei einem Ausflug zum Zarenschloß am Meer wurde eine kleine Flottile von einer Bö erfaßt, wobei über fünfzig Menschen ertranken. Die Zeitungen unterschlugen die Meldung, „um die Zarin nicht zu betrüben oder auf den Zaren nicht einen Schein von Schuld fallen zu lassen." Die Polizei unterdrückte sogar die Verfolgung eines Mordes an einer Dienstmagd in Petersburg, ließ die Leiche verschwinden und kassierte wenige Rubel für den Verkauf der Leiche an Medizinstudenten. „Alle bemühen sich verängstigt, den Ideen des Herrschers zu gehorchen: er allein bestimmt das Schicksal aller... Dem russischen Despotismus gelten Ideen und Gefühle für nichts..." Selbst die Gehirnwäsche gab es damals schon: Ein Theologe der Orthodoxen-Kirche hatte eine Streitfrage aufgeworfen. Der Zar erklärte ihn für wahnsinnig und ließ ihn in eine Anstalt bringen, wo der Unglückliche „Spezialbehandlungen" unterworfen wurde, bis er „gestand", der Zar habe recht, er sei in der Tat verrückt...

Es liest sich wie ein Reise- und Tatsachenbericht von heute, was der Marquis an Politischem zu berichten weiß: „Das diplomatische Korps wie die Westlichen ganz allgemein werden von dieser Regierung aus ihrem byzantinischen Geist heraus wie auch von Rußland in seiner Gesamtheit als feindliche und aufmerksame Spione angesehen... Rußland betrachtet Europa als Beute, die ihm durchunsere (europäische) Uneinigkeit früher oder später zufallen wird; es schürt die Anarchie unter uns in der Hoffnung, von der Zersetzung, die es für seine Pläne dienlich findet, profitieren zu können..." – Man weiß beim Lesen dieser Tagebuchaufzeichnungen nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über des Marquis' Beobachtungsaufgabe oder darüber, wie unverändert Rußland trotz des umstürzenden Systemwechsels geblieben ist.

Spaniens Heer der unbekannten Beamten

Die genaue Zahl ist nicht bekannt. Schätzungen zwischen 300.000 und 600.000. Doppelberufe täuschen die Statistik.

MADRID. Die spanische Regierung ist in einer merkwürdigen Verlegenheit: sie weiß nicht, wieviele Beamte aus der Staatskasse bezahlt werden. Diese Tatsache hat die Madrider Wochenzeitschrift „SP" des bekannten linksfalangistischen Politikers Rodrigo Royo enthüllt. Die Schätzungen schwanken danach zwischen 300.000 und 600.000 Staatsdienern, die den Verwaltungsapparat in Gang halten. Von 600.000 sprach kürzlich der Unterstaatssekretär des Innenministeriums, dessen Angaben wohl der Wirklichkeit am nächsten kommen.

Die Erklärung für die Verlegenheit der Regierung ist das spanische Doppelberufssystem, das es dem niedrig besoldeten Beamten und Offizier gestattet, gleichzeitig mehrere Berufe auszuüben. So ist es nicht ungewöhnlich, daß ein Regierungsrat im Wirtschaftsministerium gleichzeitig noch im Erziehungsministerium und unter Umständen in einem weiteren Ministerium Posten besetzt, um mit zwei oder drei Gehältern etwa die Einnahme eines ihm rangmäßig gleichstehenden Beamten in anderen westeuropäischen Ländern zu erreichen. Die Notwendigkeit zusätzlicher Einkommen besteht für alle Kategorien von Beamten und Angestellten des Staates, wenn sie nicht über Privatvermögen verfügen. Ein Verkehrsschutzmann kann in seinen freien Stunden Versicherungsagent, Taxichauffeur oder Platzanweiser im Theater sein, ein junger Hauptmann arbeitet nebenher als Uebersetzer, Lehrer oder Personalchef eines Industrieunternehmens, ein alternder Stabsfeldwebel als Bücherrevisor oder Hausverwalter. Der Spanier ist auch nicht überrascht, wenn er seinen Rechtsanwalt im Büro einmal in Majorsuniform antrifft, weil er keine Zeit zum Umziehen hatte.

Ginge der Staat allein nach den Statistiken über besetzte Stellen und Gehaltsleistungen, würde eine viel zu hohe Beamtenzahl herauskommen. Die amtlichen Beamtenlisten haben bisher die Doppelbesetzungen noch nicht erfaßt. Es liegt auf der Hand, daß dieser Mangel, der bereits unter der Monarchie zu einer Tradition geworden ist, die Arbeit des Staatsapparates und vor allem jeden Versucht einer Verwaltungsreform ungemein erschwert. Eine Aenderung der untragbaren Verhältnisse, etwa durch Erhöhung der unzureichenden Gehälter, durch eine Festsetzung bestimmter Arbeitszeiten und ein Verbot der Doppelberufe, scheiterte bisher stets am Widerstand von weiten Kreisen der älteren Beamtenschaft, die mit materiellen Verlusten rechnen und einen rescheren Aufstieg jüngerer Kollegen fürchten.

UNO - Abrüstungsausschuß wird auch ohne die UdSSR tagen

UNO-New York. Trotz der Opposition der UdSSR gegen die von den USA offiziell verlangte Einberufung des Abrüstungsausschusses der Vereinten Nationen, wird dessen Tagung ab 15. oder 16. August in diplomatischen Kreisen der UNO als außer Zweifel stehend betrachtet. Die Tagung wird voraussichtlich ohne die Vertretung der Sowjetunion tagen müssen, doch hält man im allgemeinen für wahrscheinlich, daß alle außerhalb des Sowjetblocks stehenden UNO-Mitgliedstaaten ihre Vertreter zu der Tagung des Abrüstungsausschusses teilnehmen lassen.

Republik Niger selbständig

NIAMEY. Die westafrikanische Republik Niger, bisher autonomer Staat innerhalb der Französischen Gemeinschaft hat am Mittwoch um Mitternacht ihre Unabhängigkeit proklamiert. Mit Feuerwerk, Tanz auf der Straße und einem großen Empfang im Regierungsgebäude wurde die Unauhänggkeitserklärung festlich begangen. Nach Dahomey ist Niger der zweite Staat der sogenannten Westafrikanischen Entente, der die vollständige Unabhängigkeit erhalten hat. Die beiden anderen – die Elfenbeinküste und Overvolta – werden in den nächsten Tagen folgen.

Wird Südafrika eine Republik ?

JOHANNESBURG. Eine Volksbefragung über die Frage, ob die Südafrikanische Union eine Republik werden soll, werde am 5. Oktober durchgeführt werden, kündigte der südafrikanische Premierminister Dr. Henrik Verwoed an.

Noch keine Polaris Raketen

LONDON. Die Vereinigten Staaten wägen nach Mitteilung westlicher Diplomaten in London, mit der Ausrüstung ihrer Nato-Partner mit Polaris-Raketen vorläufig kurzzutreten. Nach Angaben dieser Kreise kamen in amerikanischen Regierungskreisen in den letzten Tagen Bedenken auf, ob eine Lieferungn von Polaris-Raketen nach Europa sinnvoll sei, solange mehrere europäische Verbündete der USA einfach nicht bereit seien, ihre Streitkräfte mit der Waffe auszurüsten. Andere Nato-Länder seien vor einer Uebernahme der Raketen an weiteren Entspannungsversuchen interessiert. Frankreich schließlich stehe dem Gedanken einer gemeinsamen Kontrolle der Atomsprengköpfe ablehnend gegenüber. Man soll sich in Washington klar darüber geworden sein, daß die Stationierung von Polaris-Raketen in Europa und besonders in der Bundesrepublik die Sowjets zu Gegenmaßnahmen veranlassen würde.

Wie König Leopold II. den Kongostaat schuf

Der zunächst unabhängige Kongostaat, der 1908 in eine belgische Kolonie verwandelt wurde, die jüngst ein so tragisches Ende genommen hat, ist eine ureigene Schöpfung und einige Jahrzehnte lang ein Privatbesitz des belgischen Königs Leopold des Zweiten gewesen. Das ist an sich schon recht erstaunlich. Ebenso seltsam ist es, daß der Herrscher des damals noch blutjungen, erst 5 Millionen Einwohner zählenden Königreichs Belgien den großen, überall nach neuen Eroberungen ausspähenden Kolonialmächten einen so beträchtlichen Happen wie den weiträumigen Kongokomplex vor der Nase wegschnappen konnte. Das eben ist Leopolds bedeutende diplomatische Leistung gewesen. Was später kam, nämlich die von ihm mit nicht immer einwandfreien Mitteln betriebene kommerzielle Ausbeutung seines Kongoreichs war allerdings weit weniger ruhmvoll, auch in finanzieller Hinsicht, und hat ihm viel bittere Vorwürfe, viel heftige Bezichtigungen und scharfe Attacken eingebracht.

Der Riese im Entresol

Leopold II. hat sich in seiner geographischen Enge des kleinen Belgiens nie recht wohl gefühlt, wie schon sein Vater Leopold I. Gleich diesem stand sein Sinn nach Größerem. Leopolds des Ersten Schwiegervater war König von Frankreich (Louis-Philippe), seine Nichte Victoria war Königin von England, er selber hätte in der Geschichte glänzen, auf der politischen Welt- und Zeitbühne eine prominente Rolle spielen wollen. Aber seine „große Politik" in Europa endete mit einem Fiasko. Als er 1865 starb, stand Belgiens Schicksal auf des Messers Schneide, und überall in den europäischen Staatskanzleien fragte man sich, ob das junge Königreich seinen ersten Herrscher überleben würde.

Auch sein Sohn hat es über die engen Heimatgrenzen zu großen Taten in die weite Welt gedrängt. Leopold war stets voller Pläne, voller Spekulationen, auch und besonders finanzieller. Den „business king" haben ihn spöttisch die Engländer genannt. Und die Belgier, falls sie ihm wohlgesinnt waren, was oft nicht zutraf, meinten burschikos, er sei „un géant dans un entresol".

Aber er war nicht nur ein von Unternehmungslust übersprudelnder Monarch, er war zugleich im Grunde seines Herzens ein Autokrat, den es nach unbeschränkter Alleinherrschaft dürstet.

Und in seinen Augen waren die Kolonien die letzten Zufluchtstätten eines überall im modernen, aufgeklärten und demokratisierten Europa vertriebenen Absolutismus. Damals aber führte der Weg des Kolonialimperialismus unfehlbar nach Afrika. Mit Afrika beschäftigte sich denn auch Tag für Tag Leopolds geltungsbedürftiger, projektenreicher, in alle Fernen schweifender Geist.

Leopold will koloniale Expansion

Schon als Kronprinz hatte Leopold zwischen 1855 und 1864 die halbe Welt durchreist: Aegypten, Palästina, Syrien, die Inseln des Aegäischen Meeres, Griechenland, Mitteleuropa, die Türkei, Nordafrika, Indien, Sumatra, China. In seinen Reden im Senat – er war als „prince de Brabant" von Rechts wegen Senator – setzte er sich für eine kommerzielle und koloniale Expansionspolitik ein. „Bis heute", erklärte er im Senat am 17. Februar 1860, „hat sich Belgien nicht erinnert, daß das Meer seine Grenzen umspült... Ich halte den Augenblick für gekommen, uns draußen auszudehnen; ich glaube, es ist keine Zeit mehr zu verlieren, widrigenfalls die besten und schon selten gewordenen Positionen nacheinander von Nationen besetzt werden, die mehr Unternehmungsgeist haben als wir." In jenen Jahren bereits versicherte er sich der wertvollen Mithilfe gleichgesinnter Persönlichkeiten, namentlich seines langjährigen Beraters Emile Banning, eines in Lüttich geborenen politischen Schriftstellers. Leopolds „brain-trust" hatte auch in Wort und Schrift Stimmung im Lande zu machen für seine imperialistische Vorhaben.

Doch als Leopold 1865 den Thron bestieg, war die belgische Oeffentlichkeit weit stärker an den politischen Heimatkämpfen interessiert als an zweifelhaften Kolonialunternehmungen. Sie zeigte sich diesen gegenüber reserviert oder widerspenstig, wenn nicht gar, wie die Arbeiterschaft, ausgesprochen feindlich. Weshalb Leopold auch im Parlament auf harten Widerstand stieß. Aber bedenklicher als die Lauheit oder die Opposition daheim war das Mißtrauen der europäischen Kolonialmächte, die es für Leopold zu überwinden galt. Hierin freilich hat er sich als ein Meister der diplomatischen Vernebelungs- und Manövrierkunst entpuppt, vor dem selbst die erklärtesten Gegner den Hut abnehmen mußten.

Afrika, das Land seiner Träume

Seit Jahren schon hatte Leopold sein Augenmerk auf Afrika gerichtet und mit leidenschaftlichem Interesse alles verfolgt und studiert, was dort vor sich ging. Niemals freilich hatte er mit eigenen Augen das Kongobecken geschaut, obschon er als ein echter Weltenbummler viel und weit auf unserem Planeten herumgekommen war. Alle jedoch, die das Stromgebiet des Kongos als Forscher, Kaufleute, Militärs, oder in sonst einer Eigenschaft kennengelernt hatten, ließ er in sein Palais kommen, um sie auszufragen, sie um schriftliche ausführliche Berichte anzugehen und auch um auf jede sonstige Weise sein Kongowissen bereichern zu können.

Er hatte die Studienreisen des großen englischen Afrikaforschers Livingstone mit derselben angepaßten Aufmerksamkeit begleitet, die er später den kühnen Afrikareisen Stanleys angedeihen ließ.

Zunächst gab er vor, für Afrika bloß ein wissenschaftliches und humanitäres Interesse zu haben. Im September 1876 versammelte er in Brüssel eine „Conference gegraphique africaine" unter Beteiligung namhafter Afrikaforscher und Geographen aus verschiedenen Ländern. Diesen hehren Gästen schlug Leopold einen wissenschaftlichen und philanthropischen Kreuzzug in Afrika vor, „um der Zivilisation den einzigen Teil des Erdballs zu öffnen, wo sie noch nicht hingedrungen ist". Leopold gab sich dabei diskret und bescheiden. Auch das kleine Belgien, meinte er, könne doch keines Menschen Argwohn erregen. Die Konferenz beschloß die Bildung einer „Association internationale pour l'exploration et la civilisation en Afrique", deren Vorsitz für das erste Jahr sie Leopold übertrug. Die neue Gesellschaft sollte Stationen für wissenschaftliche Beobachtungen in Mittelafrika errichten; nationale Komitees hatten in Europa und Amerika für die nötige Propaganda zu sorgen. Mit der Leitung der Arbeiten war eine internationale Kommission betraut, die jedoch nur ein einziges Mal (im Juni 1877) zusammentrat. Sie wählte bei dieser Gelegenheit zum Kennzeichen ihrer Assoziation eine blaue Fahne mit einem Goldstern in der Mitte, die Leopold eines Tages zur Flagge seines Kongostaats machen wird. Aber die als wissenschaftliches und menschenfreundliches Unternehmen aufgezogene Gesellschaft verlor allmählich ihre internationale Bedeutung und Tragweite; sie war am Ende nur noch ein vornehmlich belgisches Privatunternehmen Leopolds. Die Hauptsache für Leopold war allerdings, daß er seine Afrikapläne, wenn auch in unverdächtiger Form, dem Bewußtsein des In- und Auslandes eingeprägt und dafür mit dem arglosen Beistand prominenter Persönlichkeiten geworben hatte.

Stanley wird Leopolds Mitarbeiter

Ein Jahr nach jener Brüsseler Konferenz, am 9. August 1877, war der berühmte englische Journalist und Forschungsreisende Stanley in Boma angelangt, unweit der Atlantikküste im Kongobecken. Er hatte eine höchst abenteuerliche und gefährliche Fahrt hinter sich, während welcher die damalige Welt mehr als einmal den Atem angehalten hatte. Den ganzen dunklen Erdteil hatte er vom Ost- bis zum Westrand durchquert und am Ende, von Nyangoué aus, den Kongostrom bis zu dessen Mündung im Atlantischen Ozean verfolgt. Es war eine mehrjährige, ungeheuer schwierige Entdeckungsreise quer durch einen vielfach noch unerforschten Erdteil gewesen, die überall Aufsehen erregt hatte. Stanleys Auftraggeber waren zwei weltbekannte Zeitungen: der New York Herald und der Londoner Daily Telegraph, die laufend Stenleys Reportage veröffentlichten, welche von Leopold mit heißhungriger Neugier verschlungen wurde. Er war ganz begeistert von Stanley. Und er wußte: das ist der Mann, den ich suche und brauche.

Er setzte sich mit Stanley unverzüglich in Verbindung. Am 25. November 1878 kam es zwischen beiden zu einem festen, genau umrissenen Vertrag. Das „Comité d'études du Haut-Congo" wurde ins Leben gerufen mit dem Ziel, eine gute Verbindung zwischen dem Unter- und dem Oberkongo ausfindig zu machen sowie ferner zu prüfen, ob mit der Bevölkerung des Oberkongogebiets Handelsbeziehungen könnten hergestellt werden. Zugleich suchte Leopold von den Häuptlingen der Eingeborenenstämme Landkonzessionen mit dem Vorrecht der Auswertung und des Straßenbaus zu erlangen. Auch brachte er schon damals was Stanley jedoch ablehnte, die Schaffung einer "Cofédération républicaine de negres libres" nach dem Vorbild Liberias in Vorschlag; der Präsident dieses neuen afrikanischen Freistaats sollte in Europa residieren (und natürlich Leopold heißen).

Fortsetzung folgt

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Tüchtiges und Ordentliches Ehepaar gesucht, guter Lohn, Kost und Verpflegung, soziale Lasten,
für RESTAURANT
Nähe Brüssel, Arbeit das ganze Jahr über. – Chateau Val Marie, Zaventem.

Cafee - Bodega, kalter Imbiss, bürgerliche Kundschaft, sucht int.
Servierfräulein
20 -30 Jahre, eineinhalb Tage wöchentlich Ausgang. Minimum 8 000 Fr. monatlich zugesichert. – 315, Bd. Emile Bockstael, Brüssel. T. 78.05.92.

Ausgezeichnete Musik beim 75jährigen Jubiläum des Musikvereins »Burg-Echo« Reuland-Lascheid

Fortsetzung von Seite 1

...tung von hochw. Pfarrer Scheiff mit ... C...oral „Die Himmel rühmen". Als... musizierten die anwesenden 25 ...ikvereine in schneller Reihenfolge. ... französischen Militärmarsch über ... Wiener Walzer, die Ambosspolka, ...tsche Märsche und Musik von Paul ...cke waren alle Spielarten der Blas...sik vertreten. Wie bereits gesagt, ...elten alle Vereine, zwar verschieden ...ihrem Charakter, ausgezeichnet. Auch ... Temperamente der Dirigenten waren ... unterschiedlich. Staunend sah das ...likum einen wild gestikulierenden, ... mitsingenden oder mitbrummenden ...genten, der mit seinem Elan seine ...siker förmlich mit sich riß, dann ...der einen mit nur kargen Gesten, ... aber seine Mannen genau so gut in ... Gewalt hatte, dann einen beschwingt ...igierenden und wieder einen tempe...entvollen Dirigenten. Die Tempera...te der verschiedenen Dirigenten ka... auch in der Art und der Vortrags... der Musikstücke zum Ausdruck.

...ährend sich das Zelt vorüberge...d etwas lichtete, denn es war Mel...szeit, folgten die Vorträge in sehr ...ellem Rhythmus. Es war wirklich ... Volksfest im besten Sinne des Wor...

Diesem Hauptteil der Darbietungen ... man wohl ohne Uebertreibung als ...zvoll bezeichnen kann, waren be... am Samstag abend und am Sonn... morgen weitere Festlichkeiten vor...gegangen. Der Jubelverein hatte ein ...ügliches Platzkonzert bereits am ... abend geboten und andere ...eine hatten sich dazugesellt. Sehr ... man sich am Sonntag mor... zur Messe für die verstorbenen ...glieder des Jubelvereins, um später ... Führung des Musikvereins Recht ...eut zur Kirche zu gehen. Nach der ... am Kriegerdenkmal folgte ein ... gemütlicher Frühschoppen im Saale ... Die Aufstellung des Festzuges war, wegen seiner Länge mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Ein wirklich schönes Bild boten die Vereine auf dem Wege zur Burg, inmitten alter peinlich sauberer Häuser.

Wie lange das Fest am Sonntag abend noch gedauert hat, entzieht sich der Kenntnis des Chronisten. Es ist aber anzunehmen, daß es, der Stimmung gemäß, sehr spät geworden ist.

Während die Spitze des zuges bereits auf dem Burghof ist, marschieren die anderen Vereine noch die „Wenzelbach" hinauf

Vor dem Eingang zur Burg stauen sich die Menschenmassen

Für unsere Pferdezüchter

Bekanntlich organisiert der Pferdezuchtverein St. Martinus - Medell am Montag, dem 22. August, um 10.00 Uhr in Medell eine große Pferdeschau, wobei es sich hauptsächlich um Warmblutpferde handelt

Zahlreiche Landwirte aus den Kantonen Eupen, Malmedy, und St.Vith betreiben seit einiger Zeit die Zucht des Warmblutpferdes. Die Initiatoren waren einige fortschrittliche Landwirte aus Medell-b. St.Vith, die ein dreifaches Ziel anstrebten:

1. Die Pferdehaltung in unseren Betrieben durch die Zucht eines wirtschaftlichen Pferdes zu erhalten, also erhöhte Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebes;

2. die Liebe zum Pferd wieder wachzurufen;

3. durch den Reitsport die ländliche Jugend einer gesunden Freizeitgestaltung zuzuführen.

Unsere ländlichen Reit- und Zuchtvereine haben sich in der sehr kurzen Zeit ihres Bestehens so entwickelt, daß sie jetzt bereits die erste große Pferdeschau durchführen können.

Am kommenden 22. August werden in Medell-b. St.Vith zahlreiche Stammbuchstuten, Hengste, Jährlinge und Fohlen des Hannoverschen Warmblutpferdes vorgeführt. Für die verschiedenen Wettbewerbe sind bereits zahlreiche Eintragungen erfolgt, so daß mit einer scharfen Konkurrenz zu rechnen ist.

Für Pferde ohne Abstammung ist ein Hilfsstammbuch angelegt worden. Hierin werden Pferde aufgenommen, die nicht reinrassig sind oder deren Abstammung nicht vollständig nachweisbar ist.

Wir kennen vorläufig nur die Warmblutpferde mit Abstammung, da sie auch im Pferdestammbuch eingetragen sind. Es gibt aber in unserer Gegend eine große Anzahl Jährlinge und Fohlen, die von dem berühmten Hannoverschen Warmbluthengst „Gladiator" abstammen. Die Besitzer solcher Pferde werden hiermit aufgefordert, diese Pferde für die Pferdeschau anzumelden, um sie eventuell in das Hilfsstammbuch eintragen zu lassen.

Nach den Wettbewerben wird eine Pferdeauktion stattfinden. Die Zuchtvereine bemühen sich also, um für die hiesige Pferdezucht auch den nötigen Ansatz zu finden.

Die Pferdeschau in Medell ist nicht nur für Hannoversche Warmblutpferde vorgesehen, sondern für alle Warmblutrassen. Alle Abstammungsnachweise sind der Anmeldung beizufügen. Nur reinrassige Pferde können in das Warmblutstammbuch aufgenommen werden. Für andere Pferde dient das Hilfsstammbuch.

Interessenten wollen die Anmeldungen an Herrn Walter Schröder, Hochkreuz, Medell-b. St.Vith richten. Bei der Anmeldung sind folgende Angaben zu machen:

1. Name des Pferdes;
2. Geschlecht;
3. Geburtsdatum;
4. Farbe;
5. Bekannte Abstammung;
6. ob das Pferd verkäuflich oder nicht.

Die Anmeldungen müssen schriftlich erfolgen, u. zw. bis einschließlich Samstag, den 13. August.

Nähere Auskünfte werden den Züchtern noch mitgeteilt.

Wir hoffen, daß alle Pferdeliebhaber zum guten Gelingen dieser ersten Pferdeschau in Medell beitragen werden.

Reit-, Fahr- und Zuchtverein
St. Martinus – Medell-b. St.Vith

Werbe-Ausschuß zieht Beiträge ein

ST.VITH. In den nächsten Tagen läßt der Werbe - Ausschuß der Stadt St.Vith durch die Post die Beiträge für das Jahr 1960 einziehen. Die Quittung wird nur einmal vorgelegt. Um unnütze Arbeit und Unkosten zu vermeiden, werden die Geschäftsleute gebeten, die Beiträge zu bezahlen, sobald ihnen die Postquittung vorgelegt wird. Die Höhe der Beiträge ist unverändert geblieben.

Einem im vorigen Jahre erstmalig angewandten System zufolge, werden die Beiträge für Hotels, Restaurants und Gaststätten auf dem Wege einer Listensammlung eingebracht, die ebenfalls in der nächsten Zeit durchgeführt wird.

Die Fahnenweihe des Turnvereins St.Vith

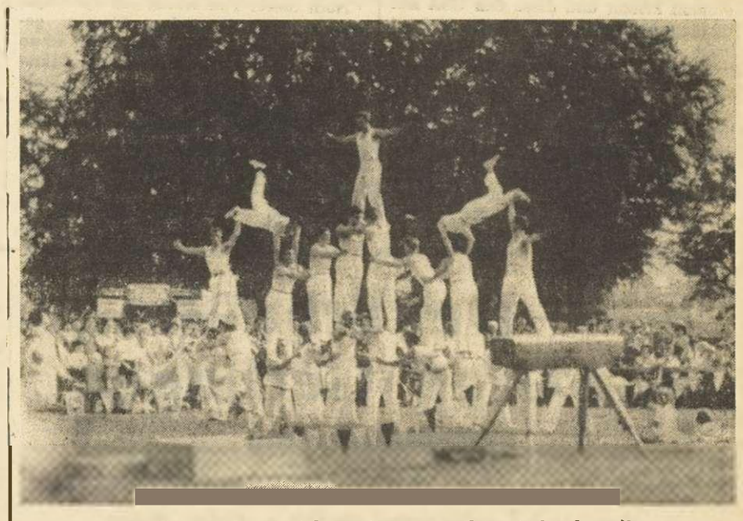
Ein Fest im Zeichen internationaler Verständigung

Fortsetzung von Seite ...

Musikkapelle mitgebracht. Keine muskelprotzende Athleten, sondern gesunde, frohe und gutgebaute Jungen und Mädchen marschiertem in diesem Zuge, der auch einige Veteranen mitführte. Der Zug war so lang, daß die Spitze lange Zeit warten mußte, ehe die letzten Vereine durch die Volksschule, den Schulhof und die Luxemburgerstraße marschiert waren.

Bei herrlichem Wetter und vor einer sehr großen Volksmenge gingen dann auf dem städtischen Sportplatz die turnerischen Darbietungen vor sich. Was hier gezeigt wurde stand durchweg auf einem ausgezeichneten Niveau. Neben den üblichen Uebungen an Pferd, Barren, Reck, den Freiübungen, dem Bodenturnen und den immer sehr spektakulär wirkenden Pyramiden, traten hier erstmalig die Judokas in Erscheinung. Die Bitburger erhielten für diese Darbietungen wohl den größten Applaus des ansonsten schon beifallfreudigen Publikums. Auf den drei Feldern gleichzeitig wickelte sich das Programm sehr gut und reibungslos ab. Es ist wirklich sehr erfreulich feststellen zu können, daß man nicht nur mit Jazz, Moped und Rummel Leute interessieren kann, sondern auch mit Turnen und Sport. Allerdings verlangt dieses Publikum auch heutzutage viel. Am Sonntag wurde es nicht enttäuscht.

Der abschließende Ball im Saale Even-Knodt war gut besucht und es herrschte ausgezeichnete Stimmung.



Pyramiden wirken immer sehr eindrucksvoll

Viel Beachtung fanden die Judokas

Francorchamps 1960

...NCORCHAMPS. Am 20., 21. und 22. ...ust finden in Francorchamps Groß...instaltungen statt, die auch unsere ...cwirte interessieren dürften. Hierzu ...ten wir von den Veranstaltern fol...des Kommuniquee.

...ie Veranstaltungen sind das Werk ... Gemeinde und des Verkehrsvereins ... Francorchamps. Sie stehen unter der ...rmherrschaft des Landwirtschafts... des Wirtschaftsministeriums und tra... sowohl wirtschaftlichen als auch ...rtschaftlichen und touristischen ...akter.

...ährend der drei Tage findet im ma...chen Rahmen der bekannten Renn...e von Francorchamps eine Handels... statt, für die über hundert Fir... aus dem ganzen Land ihre Beteiligung zugesagt haben. In den Tribünen...agen am Eau Rouge veranstaltet ...ag der Royal Coin de Terre von ...lot eine große Gartenschau. Die ...seeröffnung erfolgt am Samstag, den ... 1960, um 14 Uhr.

Für musikalische Unterhaltung sorgt samstags nachmittag die bekannte Königliche Harmonie von Elsenborn, sonntags nachmittag der Musikverein von Faymonville.

Als Rahmenprogramm sind folgende Veranstaltungen vorgesehen.

Samstag, 20. August 1960:

Internationaler Forsttag, erstmalig in Belgien, organisiert durch den Studien und Forschungsfonds für Waldbetrieb. Hier wird im Gemeindewald von Francorchamps den spezialisierten Firmen Gelegenheit geboten, ihr Material – Motorsagen, Traktoren, Rückwinden, Bodenbearbeitungs- und Waldbaumaschinen usw. – dem interessierten Publikum in Form eines Wettbewerbs vorzuführen. Den Gewinnern winken wertvolle Preise.

Sonntag, 21. August 1960.

Internationaler Reitwettbewerb unter Mitwirkung bekannter belgischer und deutscher Reitervereine. Für die Veranstaltung zeichnet der Reiterverein von Herck - de - Stad (Limburg).

Pferdeliebhaber dürfen es nicht versäumen, sich den deutsch - belgischen Kampf am Sonntag nachmittag anzusehen.

Montag, 22. August 1960.

veranstaltet der Zuchtverein von Stavelot eine große Viehausstellung mit 26 verschiedenen Wettbewerben.

Wenn man bedenkt daß man sich gleich nebenan auf der Landesausstellung über den Stand der letzten Neuerungen auf dem Landmaschinenmarkt informieren kann, wird kein Bauer aus der nähren und weiteren Umgebung auf den Besuch der Ausstellung verzichten können.

Samstag, den 20. 8. und Sonntag, den 21. 8. 1960, ab 20 Uhr:

Großes Bierfest im Tanzzelt mit über 1 000 Sitzplätzen. Zum Tanz spielt GENE RAYP mit seinem Tyrolerorchester.
Hier gibts Stimmung ! !
Und das Bier wird in Strömen fließen.

Loblieder auf die Unterdrücker

Fortsetzung von Seite 1

Staates, der Fabriken und Werke, der Bodenschätze und der Kultur erlangt. Aus einem vom ausländischen Kapital unterdrückten Lande hat sich Litauen zu einer selbstständigen Sowjetrepublik mit eigener Industrie, entwickelter Landwirtschaft und Kultur herausgebildet."

Der Vorsitzende des Ministerrates der estnischen Sowjetrepublik, Alexej Müriste führte unter anderem: „Zwanzig Jahre sind historisch eine kurze Frist. Es hat sich jedoch in diesen Jahren verändert. Alle Errungenschaften der Republik auf dem Gebiet der materiellen und geistigen Kultur sind das Ergebnis zwanzigjähriger schöpferischer Tätigkeit des estnischen Volkes, das sich auf den brüderlichen Beistand der anderen sowjetischen Völker stützt."

Und Jan Sudrabkalin, „Volksdichter" der Lettischen Sowjetrepublik, tönte zum Jahrestag der „Befreiung" Lettlands: „In der westlichen Presse wird oft ironisch und ungläubig über die Freundschaft der Sowjetvölker geschrieben. Aber sie wurde bei uns zu einem ethischen Gesetz, zu einer vernünftigen Lebensgrundlage. Die Vorbereitung zur Zwanzigjahrfeier Sowjetlettlands begann bereits im Vorjahr. In der lettischen Hauptstadt studierten Chöre zu den Jubiläumsfeierlichkeiten Lieder ein. Der Sommer kam ins Land, und die Natur zeigte sich in ihrer ganzen Pracht. Aber auch die zauberhaftesten Bilder der Natur könnten den Menschen nicht aufheitern, wenn es dem Volke nicht gut ginge. Das lettische Volk lebt heute nicht mehr so wie früher. Es hat eine klare, wolkenlose Zukunft vor sich. Mit einem Wort: die zwanzig Jahre waren nicht vergebens."

Ja, die zwanzig Jahre waren nicht vergebens! Moskau hat gründlich dafür gesorgt, daß die „Vertreter" einst freier Völker heute Loblieder auf die Unterdrücker singen. Auch dazu kann man Sklaven zwingen . . .

Unruhe am Karibischen Meer

Die Einigkeit, auf die man in den lateinamerikanischen Staaten so großen Wert legte, ist nicht erst in unserer Zeit gelegentlich durchlöchert worden. Es gab hin und wieder stille oder offene Konflikte, aber das Bewußtsein einer „lateinamerikanischen Verpflichtung" trug viel dazu bei, daß die Dinge in relativ kurzer Zeit wieder in Ordnung zu bringen waren. Man durfte eigentlich hoffen, daß der Chaco - Krieg zwischen Bolivien und Paraguay die letzte bewaffnete Auseinandersetzung zwischen zwei Staaten dieses Kontinents bleiben werde. Seit der kubanischen Revolution jedoch hat sich die Lage geändert, vor allem für die Staaten am Karibischen Meer. Wohl ist die Organisation Amerikanischer Staaten eifrig darauf bedacht, Ruhe zu schaffen, aber die Spannung kann doch zu einer Explosion führen.

Zwei Auseinandersetzungen stehen im Vordergrund: die eine zwischen den Vereinigten Staaten und Kuba, die andere zwischen Venezuela und der Dominikanischen Republik. Die Vereinigten Staaten haben, so lange es sich um bloße Provokationen Kubas handelte, große Geduld bewiesen und sich damit den Respekt der anderen lateinamerikanischen Staaten erworben. Daß aber Fidel Castro jetzt unter die Fittiche der Sowjetunion kriecht und diese den USA mit Raketenangriffen „zum Schutze Kubas" droht – das ist mehr, als Nordamerika dulden kann. Die Antwort Washingtons war deutlich: man werde eine kommunistische Regierung in Amerika keinesfalls dulden. Beide Seiten haben damit Erklärungen abgegeben, mit denen sie viel Prestige verpfändet haben. Man kann nur hoffen, daß dies nicht zu einem „showdown", einer offenen Kraftprobe, führen wird, deren Folgen niemand voraussagen könnte.

Aber auch Generalissimus Don Rafael Leonidas Trujillo Molina, der Wohltäter des Vaterlandes und einer der unauffälligsten Massenmörder unserer Zeit, hat Kopfschmerzen. Er hatte die Dominikanische Republik über drei Jahrzehnte lang als Privatunternehmen seiner Familie geführt, und es immer verstanden, seine Feinde aus dem Weg zu räumen und seinem Lande so vollkommene Ruhe – „die Ruhe eines Kirchhofs" – zu schenken. Doch ging das nur gut, bis in Venezuela ein so „widerlicher Demokrat und Freiheitsschwärmer" wie Romulo Betancourt an die Macht kam, der von Anfang an kein Hehl daraus machte, daß er Trujillo für ebenso harmlos und liebenswert hielt wie die Pest. Und schon beging der Generalissimus seinen großen Fehler. Anstatt sich still zu verhalten u. niemandem Angriffspunkte zu bieten, suchte er, alten Gewohnheiten treu, seinen Gegner zu beseitigen, wobei es ihm völlig gleichgültig war, daß es sich um den Präsidenten eines anderen Staates handelte. Er ließ aber auch die alten Vorsichtsmaßnahmen außer acht, so daß ein Attentat nicht nur fehlschlug, sondern Venezuela auch Beweise für seine Beseitigung in die Hände spielte.

Auch dieser Fall wurde vor die Organisation Amerikanischer Staaten gebracht, und zum ersten Male sieht es so aus, als ob dem dominikanischen Diktator Gefahr drohe. Zum ersten Male spricht man davon, daß auch er den Weg ins Exil gehen werde. Ob der Druck der anderen Staaten stark genug sein wird, um das zu erzwingen, ist noch nicht sicher, aber es besteht auch die Möglichkeit, daß Trujillo, um das zu verhindern, zu verzweifelten Maßnahmen greifen wird.

Aus Guatemala werden Aufstandsversuche gemeldet. Man hört auch, daß die Rebellen mit Hochrufen auf Arevalo und Arbenz in den Kampf zogen. Beide Herren waren Präsidenten des Landes, beide kommunistisch eingestellt. Arbenz war der Präsident, der 1954 gestürzt wurde, wobei die Vereinigten Staaten die Revolution gegen ihn unterstützten. Bezeichnend für die Einschätzung dessen, was sich in Guatemala abspielt, ist jedoch die Tatsache, daß sich Arevalo und Arbenz zur Zeit als geehrte Gäste in Kuba aufhalten, wo ihre Bestrebungen, in Guatemala ein kommunistisches Regime einzuführen, lebhaften Zuspruch finden. Aber auch Nivaragua beschwerte sich schon wiederholt darüber, daß Kuba eine Revolution gegen seine Regierung zu organisieren suche. Diese Klage wird freilich von den anderen Staaten mit einer gewissen Reserve aufgenommen, den Nicaragua gehört leider zu den wenigen Ländern Lateinamerikas, in denen eine Diktatur herrscht. Im übrigen beschwert sich Panama über die Tonnen von Propagandamaterial, daß die Sowjetunion ins Land schickt, El Salvador dazu noch über die gefährliche Wühlarbeit, die der Kommunismus dort treibt.

Venezuela, Kuba, die Dominikanische Republik, Nicaragua, Guatemala – das sind gefährliche Unruheherde rings um das Karibische Meer.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

NACHRICHTEN

BRUESSEL 1: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter- und Straßendienst). 12.55 (Börse), 13.00 16.00 (Börse), 17.00, 19.30. 22.00 und 22.55 Uhr Nachrichten.

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.30 13.00, 19.15, 21.00, 22.00. 23.00 Nachrichten.

WDR Mittelwelle: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00. 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45 und 24 Uhr Nachrichten.

UKW West: 7.30, 8.30, 12.30, 17.45, 20.00 und 23.00 Uhr Nachrichten.

Sendung in deutscher Sprache für die Bewohner der Ostkantone: 17.20 bis 17.45 (Sender Namür).

BRÜSSL I

Mittwoch, 10. August 1960.

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Meister des Streichquartetts, 10.00 Regionalsendungen, 12.02 Zigeunermusik, 12.15 Musikbox, 12.40 Aktuelles, 13.15 Kinder- und Jugendsendung, 14.16 Russische Musik, 14.30 Chopin von A bis Z, 15.30 Roberto Benzi dirigiert, 15.40 Feuilleton, 16.07 Lieder, 17.10 Leichte Musik, 18.02 Soldatenfunk, 18.30 Modern Jazz 1960, 18.55 Musik für alle, 20.00 Theater, 22.10 Kammermusik.

Donnerstag, 11. August 1960.

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Rossini, Strawinsky, Respighi, 10.00 Regionalsendungen, 12.02 Bonjour musique, 12.30 Leichte Musik, 13.15 Nachmittagskonzert, 14.03 Belgische Musik, 15.15 Die Chöre des INR, 15.30 L. Raderman, Violine, 15.40 Feuilleton, 16.07 Leichte Musik, 16.30 Orchester H. Segers, 17.10 Leichte Musik belg. Komponisten, 17.20 Klavierkonzert, 18.02 Soldatenfunk, 18.55 Musik für alle, 20.00 Les Jeux de la Chanson et du Hasard, 20.30 Novelle von H. Munro, 20.41 Leichte Musik, 21.00 Serenaden und Romanzen, 21.30 Jazz in Ferien, 22.10 Freie Zeit.

WDR Mittelwelle

Mittwoch, 10. August 1960.

7.10 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 7.45 Die Vikarin, Frauenfunk, 8.10 Unterhaltungsmusik, 9.00 Musik von Mozart, 10.00 Solistenkonzert, 12.00 Aus der Klavierstunde, 13.15 Musik nach Tisch, 14.00 10 Jahre „Titoismus" in Jugoslawien, Vortrag, 14.15 Das Hamburger Rundfunkorchester, 15.00 Mit Musik um die Welt, 16.05 Für Streichorchester, 16.35 Expeditionsmitglieder erzählen von ihrer Hollandreise, Kinderfunk, 17.05 Werk und Wirkung, 17.45 Musik, Musik und nur Musik, 19.20 Lieder und Tänze deutscher Landschaften, 20.00 Das Haus auf dem Hügel, Hörspiel, 21.20 Blaskonzert, 21.55 Zehn Minuten Politik, 22.05 Auf ein Wort, 22.30 Barockmusik, 23.15 Zur späten Stunde.

Donnerstag, 11. August 1960.

7.10 Frühmusik, 7.45 Student in Weltstadt, 8.10 Frühmusik, 9.00 von Beethoven, 10.00 Melodien von mals, 12.00 Unterhaltungsmusik, Beliebte Arien von Giuseppe Verdi, Musik nach Tisch, 16.05 Lalo: Konzert Violoncello und Orchester, 16.30 Kammermusik, 17.05 Berliner Feuil 17.35 Kaugummi, Kaviar und „Kod 17.50 Gut aufgelegt, 19.20 Klavier von Joh. Christ. Bach, 19.30 Das gol Zeitalter in der Geschichte der eur schen Völker, 8. Sendung: Portugal, Zehn Minuten Politik, 22.10 Schlag ten - Cocktail, 23.15 Musikalisches programm, Internationale Ferienkurse Neue Musik in Darmstadt 1960, Tanzmusik.

UKW WEST

Mittwoch, 10. August 1960.

12.45 Musik am Mittag, 14.00 Russ Ballettmusik, 15.05 Orgelmusik, 15.45 Unterhaltung, 17.00 Blaskonzert, Hans Bund spielt, 18.30 Abendkon 20.15 Sinfoniekonzert, 21.55 Kurios 22.30 Tanzmusik.

Donnerstag, 11. August 1960.

12.45 Muntere Weisen, 14.00 Musik guten Laune, 15.05 Schöne Lieder, Tänzerische Ouvertüre, 18.30 Von S platten, 20.15 Aus Zeitschriften, Tönende Palette, 21.15 Der Ze 23.05 Tanzmusik.

FERNSEHEN

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Mittwoch, 10. August 1960.

19.30 Für die Frau, 20.00 Tagesschau, 20.35 Besuch in Stavelot, 21.05 La Demande, Theaterstück, 21.40 Lektüre für alle. 22.30 Tagesschau.

Donnerstag, 11. August 1960.

19.30 Für die Jugend, 19.45 Int. Jugendmagazin, 20.00 Tagesschau, 20.30 Le Pays d'ou je viens, Film, 22.10 Int. Theaterfestspiele in Spa, 22.30 Tagesschau.

LANGENBERG

Mittwoch, 10. August 1960.

17.00 Im Lande der Bären, 17.35 Jugendmagazin, 18.45 Hier und heute, 19.25 Intermezzo: Testflug, 20.00 Nachrichten und Tagesschau, 20.20 Die liebe Liebe, Willy Reichert über ein unerschöpfliches Thema, 20.55 Zeichen der Zeit: Die Tour der Leiden, 21.35 3mal Tanzpalast, 1908 – 1928 – 1958 Eine heiter - musikalische Unterhaltungssendung, 22.00 Aus e Hand, ein Gespräch.

Donnerstag, 11. August 1960.

17.00 Cowboy - Legende, ein Film, Jazz für junge Leute, 18.45 Hier heute, 19.25 Intermezzo: Sag die heit, 20.00 Nachrichten und Tages das Wetter morgen, 20.20 Hechel Flugdienst, ein Filmbericht, 20.50 es – ist es so? ein Gleichnis, von Pirandello.

LUXEMBURG

Mittwoch, 10. August 1960.

19.47 Telechansons, 19.58 Wetter 20.00 Tagesschau, 20.20 Filles sans Film, 21.45 Tagesschau.

Donnerstag, 11. August 1960.

19.47 Telechansons, 19.58 Wetter 20.00 Tagesschau, 20.20 Peche au D Komödie, 21.40 Tagesschau.

Der Erbe von Groß-Gerlingen

Roman von Otfrid von Hanstein

Copyright bei Sieber-Verlag, Ebersbach a. Neckar (Baden)

10. Fortsetzung

„Ich weiß nicht, ob ich richtig handle, aber ich habe den ernsten Willen, irgend etwas zu schaffen, was dem Vaterlande dient. Kann ich nicht als Landwirt, so will ich wenigstens dadurch, daß ich etwas Industrie hierher verpflanze, den Produkten des Gutes einen besseren Absatz verschaffen."

Jetzt fand es der alte Goltermann nicht einmal merkwürdig, daß der junge Baron es für nötig hielt, ihn in seine Gedanken einzuweihen, aber – es freute ihn.

Am Abend erhielt Bodo noch einen Besuch. Ein Herr in Uniform ließ sich melden.

„Landrat von Dillingen. Ich wollte im Vorbeifahren den Herrn Baron als den neuen Besitzer begrüßen.

Der noch junge Herr machte einen vortrefflichen Eindruck. Energisch und dabei mit klugen, guten Augen.

„Leider hatte ich noch keine Zeit, Ihnen einen Besuch zu machen."

„Sie haben allerdings viel zu tun gehabt. Ich habe mit offener Freude gesehen, daß Sie die Fabrik wieder belebten."

Unwillkürlich hatte Bodo ein Lächeln um den Mund.

„Vielleicht habe ich Ihnen eine kleine Enttäuschung bereitet. Es ist möglich, daß Sie schon daran dachten, daß Gerlingen bald ein günstiges Objekt für eine Ausstellung in Siedlungsland sei –"

„Im Gegenteil –"

„Ich hoffe auch, anders zu bewirken. Ich denke, daß wir bald daran denken können, eine größere Anzahl Arbeiter mindestens ein paar hundert, einzustellen. Ich bin überzeugt, daß Dr. Born sich entwickelt. Dann kämen noch allerhand andere Pläne. Wenn die Fabrik sich ausdehnt, müssen wir daran denken, eine gute Straße bis zur Chaussee zu bauen. Auch ein Anschlußgleis an die Bahn wäre erforderlich. Auch müssen für die Arbeiter Siedlungshäuser gebaut werden. Ich habe da in Berlin allerhand Pläne entworfen, die ich gern verwirklichen möchte und von denen ich hoffe, daß sie der ganzen Gegend zugute kommen. Hauptsache ist allerdings, daß wir Glück haben, daß auch die nächste, große Metallprobe gelingt und dann den Anforderungen entspricht. Jedenfalls bitte ich Sie, Herr Landrat, mir Ihre Mitarbeit und Hilfe, wenn es soweit ist, nicht zu versagen."

Es wurde ein angeregter Abend, und die beiden Herren, die sich gut verstanden, saßen lange über den Papieren und Zeichnungen die Bodo in Berlin entworfen hatte.

Als der Landrat später fortfuhr, wußte Bodo, daß auch dieser Mann ihn mit ganz anderen Augen ansah, als damals beim Begräbnis des Onkels.

Es vergingen Tage der Arbeit. Mit Absicht vermied es Bodo, sich Gerda zu nähern. Im Gegenteil! Jetzt hatte ihn selbst geradezu eine Arbeitsbegeisterung ergriffen und – wenn er dann Gerda sah, die wiederum ihrerseits eigentlich über seine große Zurückhaltung enttäuscht war, dann hatte er ein bitteres Gefühl. Warum war sie gerade die einzige, die nicht an ihn glaubte!

Eines Tages kamen wieder einmal ein paar mächtige Lastautos auf den Hof gefahren und auf ihnen standen gewaltige Kisten.

Waldemar kam in das Kontor.

„Hast du noch mehr Maschinen bestellt?"

Bodo lächelte vielsagend.

„Jaso, davon habe ich dir wohl gar nichts gesagt. Allerdings, das ist noch eine neue Maschine."

Inzwischen waren die Kisten auf einer Rampe von den Wagen geglitten und die Arbeiter dabei, das Holz zu zerschlagen. Mit einem ein wenig mißtrauischen Gesicht stand Waldemar dabei und wunderte sich, daß Bodo so eigenmächtig in sein technisches Ressort eingriff. Auch Gerda war aus ihrem Laboratorium getreten und sah, daß der Bruder fast verstimmt war.

„Was ist denn das für eine Maschine, Herr Baron? Waldemar hat mir ja gar nichts gesagt?"

„Sehen Sie, gnädiges Fräulein, das ist eine Maschine, die bare achttausend Mark kostet und von der ich dringend hoffe, daß sie sich nicht bewährt."

„Das verstehe ich nicht."

Bodo war fast übermütig.

„Wenn wir mit Goethe reden wollen: Diese Maschine ist ein Teil der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft." – Jetzt sah er, wie Gerda ein ärgerliches Gesicht machte.

„Sehen Sie, Waldemar wird bereits erkennen, daß es eine Zerreismaschine ist. Jawohl, eine Maschine, deren einzige Aufgabe ist, mit aller technischen Kraft die Metalle, die wir hier mit Mühe zusammenbrauen, wieder zu zerreissen und damit zu beweisen, daß sie nichts taugen. Solch eine böse Maschine hat damals in der Lichterfelder Versuchsanstalt Waldemars ersten Guß auseinandergerissen und damit seine Hoffnungen zerstört. Ich habe es für richtig gehalten, ein solches Ding anzuschaffen, wenn es auch hoffentlich verschwendetes Geld ist.

Fortsetzung folgt

Afrikanische LOTTERIE

Ziehung vom 7. August 1960

Untenstehend die Resultate der 11. Ziehung, welche stattgefunden hat, am vergangenen Sonntag in OSTENDE.

	750	1.000
	6670	2.500
	9320	5.000
	76120	25.000
	85960	100.000
	811	500
	771	[illegible]
	5732	2.[illegible]
	7001	2.[illegible]
1	2051	2.500
	6641	10.000
	22441	25.000

		41921
		471631
		552
		7062
2		65352
		582732
		303
		9783
		9413
		59943
		94433
		04423
3		51203
		27953
		506083
		5394
4		93394
		5
		65
		076
		185
5		7585
		4165
		39055
		20425
		9719
6		13296
		06026
		4327
7		43717
		928
		1878
8		17278
		116358
		[illegible]
		5539
9		60059
		170369

=:= SPORT, SPIEL UND TECHNIK =:=

Unbegrenzter Bedarf an Energie

Sonne und Atomkerne als Spender

Alle Energie, die wir benutzen, die Atomenergie ausgenommen, übermittelt uns die Sonne. Dreiviertel dieser Energie sind vor Aeonen zu uns gekommen und haben sich zuerst in den pflanzlichen Zellen, später in Kohlenadern, Oel- und Erdgaslagern aufgespeichert, die wir jetzt in raschem Tempo erschöpfen. Der Feuerball der Sonne schickt uns zwanzigmal soviel Energie, wie wir heute insgesamt verbrauchen. „Im Sonnenlicht", so belehrt uns George Russel Harrison, der das Leben im Zeitalter der Wissenschaft in „Was der Mensch zu sein vermag" (Econ Verlag) unter die Lupe holt, „nimmt die Erde Tag für Tag eine Energiemenge auf, wie sie bei der Explosion von zwei Millionen Atombomben der Hiroshima - Sorte frei werden würde. Leider versteht die Wissenschaft noch nicht, diese Energie einzufangen und so wirksam aufzuspeichern, daß ihre Verwendung in großen Mengen lohnend werden würde, ausgenommen nach der zwischengeschalteten natürlichen Konzentration in Pflanzen und Wolken. Bei beiden Verfahren geht jedoch mehr Energie verloren als gesammelt wird.

Die ganze Energie, welche die Erde von der Sonne empfängt, dient letzten Endes zur Erwärmung der Welt, aber man könnte diese Energie zunächst für viele andere Zwecke verwenden, und sie würde dann immer noch die Erde erwärmen, genau wie man das Wasser eines Springbrunnens ableiten und zur Bewässerung eines Gartens verwenden kann. Weder Energie noch Materie werden jemals ‚verbraucht'; sie werden nur umgewandelt und verändert, bis sie dem menschlichen Bereich entschwinden und in die großen Speicher desAll zurückzukehren.

Wir haben drei Hauptverwendungsgebiete für Energie. In Amerika wird, roh gerechnet, ein Drittel für die Regulierung der Umweltbedingungen durch Beheizung von Wohnungen und Fabriken verbraucht. Ein weiteres Drittel dient den Arbeitsverfahren in Bergbau und Industrie, und der Rest wird darauf verwendet uns und unseren Besitz in Schiffen, Flugzeugen, Autos, Eisenbahnen und Straßenbahnen von Ort zu Ort zu bewegen. Bis 1880 wurde die meiste vom Menschen verbrauchte Energie aus dem Brennholz gewonnen, das sich so schnell ersetzen ließ, wie Bäume wuchsen. Seitdem haben wir uns mehr und mehr auf Kohle, Oel und Erdgas gestützt, die unersetzlich sind und deren großer Wert in der konzentrierten Form der Energie besteht, die sie enthalten. Siebzig Milliarden Faß Erdöl sind schon aus der Erdrinde herausgeholt worden, und in jeder Generation prophezeien Experten,daß der Vorrat nach einer weiteren Generation erschöpft sein würde . . . Wenn alle Oelquellen versiegen, kann man Oelschiefer, ein Gemisch aus Gestein und Erdöl, von dem man genügend Lager kennt, um die Industrie rund hundert Jahr in Gang zu halten, verarbeiten und Erdöl daraus gewinnen. Wenn der verbraucht ist, kann man Kohle, wenn auch mit einer gewissen Wirkungseinbuße, hydrieren und flüssige Brennstoffe daraus machen . . .

Viel Energie ruht im Meer, nicht nur in Wellen und Gezeiten, sondern auch in den Temperaturunterschieden zwischen der warmen Oberfläche und den kühleren Tiefen. Bis jetzt sind jedoch Verfahren zur Energiegewinnung aus Wellen und Gezeiten an den großen Umfang der erforderlichen Installationen und den Verlusten durch Stürme gescheitert." In der letzten Zeit haben wir unsere Aufmerksamkeit mehr und mehr zwei unerschöpflich erscheinenden Energiequellen zugewandt,der Sonne u.den Atomkernen.

Wird die Industrie der Zukunft durch Sonnen- oder Kernenergie laufen? Die Antwort, die G. R. Harrison gibt, lautet: Durch beide und dazu durch sämtlich gegenwärtig von uns ausgebeuteten Energiequellen. Energie ist so wichtig für den Menschen, daß sein Bedarf daran unbegrenzt ist; jede neue Energiequelle benutzt er nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung seiner alten Versorgungsquellen.

Kontinentalschelf als Bergwerk der Zukunft

Die große Bedeutung der Schelfe, der Kontinentalsockel unter dem an das Festland angrenzenden Flachseegürtel, als Reservoir von Mineralien aller Art wurde in einem Bericht des Beirats für Ozeanographie der amerikanischen Nationalen Akademie der Wissenschaften hervorgehoben. Seit Jahrmillionen lagern sich in diesen Zonen, die etwa 31 Millionen Quadratkilometer umfassen, infolge der natürlichen Auswaschung des Festlandes wertvolle Mineralien und organische Stoffe ab.

Der Reichtum der Schelfgebiete an Erdöl ist allgemein bekannt und wird zum Teil bereits für die Erdölproduktion in Anspruch genommen. Allein aus dem Flachseegürtel um die Vereinigten Staaten könnten mit den heute üblichen Förderungsmethoden etwa 61 Milliarden Tonnen Rohöl und 4,2 Milliarden Kubikmeter Erdgas gewonnen werden. Dies sind ungefähr 20 Prozent der gesamten Oel- und Erdgasvorkommen der USA. Aber auch Kupfer, Kobald, Nickel und Seltene Erden sind, wenn auch in geringerer Konzentration, in großen Mengen im Schelf vorhanden. Der Bericht weist darauf hin, daß auf Grund bisheriger Untersuchungsergebnisse diese Lager als durchaus abbauwürdig anzusehen sind; zuvor jedoch noch einige aus dieser neuen Art von „Bergbau" sich ergebende technische Probleme zu lösen.

3.460 km in der Stunde

Raketenflugzeug X 15 stellt neuen Geschwindigkeitsrekord auf

Luftstützpunkt EDWARDS (Kalifornien). Das von Hauptmann Joe Walker gesteuerte Raketenflugzeug X 15 erreichte die Stundengeschwindigkeit von 3460 Kilometer und stellte damit einen neuen Schnelligkeitsrekord auf.

Der letzte Geschwindigkeitsrekord war am 16. Dezember 1959 auf einem Convair - Jagdflugzeug F - 106 der US - Luftwaffe von Major Joseph Rogs aufgestellt worden.

Das Raketenflugzeug X-15, das jetzt noch mit zwei Düsenmotoren ausgestattet ist, soll stattdessen einen einzigen Raketen - Motor mit einer dreimal so starken Antriebskraft erhalten. Die NASA - Experten sagen voraus, daß das Flugzeug dann eine Geschwindigkeit von 6.440 Stkm erreichen wird und bis zur Grenze der Atmosphäre gelangen kann.

Hauptmann Walker erklärte nach seinem Rekordflug, sein Flugzeug habe die größte Geschwindigkeit 4 Minuten 15 Sekunden nach dem Start beim Verbrennen der letzten Reste seines Treibstoffs erreicht. Er habe auch zu diesem Zeitpunkt keine größeren Unpäßlichkeiten empfunden als bei Flügen mit 1600 Stkm Geschwindigkeit. Walker erklärte sich davon überzeugt, daß er noch erleben werde, daß bemannte Flugzeuge die Geschwindigkeit von 40.225 Kilometerstunden erreichen, mit der die Anziehungskraft der Erde überwunden werden kann.

„Autokönig Jack" war Analphabet

Als in diesen Tagen der britische Autohändler Jack Miller, der in seinen Glanzzeiten Besitzer zahlreicher Fachfilialen in London, Brighton, Crawley u. Croydon gewesen war und dessen Name in den Kreisen der britischen Autoindustrie einen guten Klang besaß, mit einer Schuldsumme von mehr als 100 000 Pfund das entspricht umgerechnet etwa 14 Millionen Fr. in Konkurs ging, da stand das Gericht und mit ihm die gesamte britische Oeffentlichkeit sprachlos vor einem Phänomen, denn in aller Offenheit erklärte „Autokönig" Miller dem Konkursvollstrecker: „Dies alles wäre nicht geschehen, wenn ich gelernt hätte, zu lesen und zu schreiben."

Daß ein Analphabet, der überhaupt nicht lesen kann und nur einige ihm bekannte Worte zu erraten vermag und dessen schreiberische Fähigkeiten sich auf den eigenen Namenszug beschränken, es fertig gebracht haben soll, sich aus eigener Kraft und Tüchtigkeit nicht nur eine Handelsfirma aufzubauen, sondern diese darüber hinaus noch in Verbindung mit vier weiteren Gesellschaften zu einem richtigen kleinen Autoreich zu erweitern, erscheint so unwahrscheinlich, daß man zunächst an eine Zeitungsente glauben möchte. Doch das Konkursgericht in Tunbridge Wells kann es bestätigen: in zehn Jahren hat es der weder des Lesens noch des Schreibens kundige Jack Miller zu Ansehen in Fachkreisen gut beleumundeten Handelsunternehmen gebracht.

Daß sein kleines Reich in diesen Tagen nun jedoch unter den Hammer kommen mußte, scheint weniger an den mangelnden geistigen Fähigkeiten des Besitzers zu liegen als vielmehr an einer ihm eigenen Verschwendungssucht. Zudem wurde der Kasse für das private Budget und für die Bewirtung von Gästen entnommen. Trotz der augenblicklich etwas prekären Situation jedoch ist Herr Miller durchaus optimistisch. „Wenn auch die Schuldenlast im Moment erdrückend scheint, so werde ich schon irgendwie wieder auf die Beine kommen. Denn schließlich bin ich ja im Handel geboren und aufgewachsen und darf wohl von mir selbst, auch wenn es unbescheiden erscheinen mag, behaupten, daß ich als guter Käufer und Verkäufer gelte. Mein persönliches Pech ist nur, daß ich, seitdem ich die Schule verließ, immer viel zu beschäftigt war, um mich solcher eben manchmal doch recht nützlichen Dinge wie Lesen und Schreiben zu widmen. Und was ich vor mehr als 20 Jahren gelernt habe, ist mir längst abhanden gekommen."

Wenig Sorgen um die Zukunft macht sich auch Jack Millers hübsche Frau Sally, die ihren Mann zum Gericht begleitete, um ihm dort notfalls zur Seite zu stehen. Sie lobte die Tüchtigkeit ihres Jack, seinen ausgeprägten Geschäftssinn und sein kaufmännisches Talent. Auch heute noch hofft und vertraut sie ganz auf ihren Mann, mit dem sie in einer sehr glücklichen Ehe lebt. „Nur einen Punkt gibt es, in dem Jack sehr unangenehm werden kann: Wenn nämlich meine 14jährige Tochter oder ich nicht sofort zur Stelle sind, um ihm bei seiner Heimkehr die Zeitung vorzulesen, erzählte die charmante Mrs. Miller den zahlreich erschienenen Reportern mit einem leisen Lächeln.

Korrosionsbeständige Leuchtfarben

Zur Markierung von Verkehrszeichen, Hindernissen an Uebergängen und Randsteinen wurden neue Leuchtfarben entwickelt. Die Emulsion wird tagsüber durch ultraviolettes Licht und Strahlungswärme aktiviert und leuchtet im Dunkeln nach. Ein ähnlicher Farbüberzug soll der Markierung von Notausgängen und Feuerlöschgeräten in Fabriken dienen. Die Farbe behält ihre Fluoreszenzfähigkeit sechs bis zwölf Monate. Vor allem als Anstrich für Betonbauten mit Asbestdächern ist ein neuer Chlorkautschukfarbüberzug gedacht, der hitze- und feuchtigkeitsbeständig ist und schnell trocknet. Da er säure- und alkalibeständig ist, gewährt er erhöhten Korrosionsschutz.

OLYMPIADE

40.000 Olympia - Parkplätze in Rom

Erst vier Wochen vor Beginn der Olympischen Spiele legten die Städtischen Verkehrsbehörden von Rom ihre Pläne für dieses Großereignis dar. Insgesamt stehen 40 000 Parkplätze für Personenwagen und 1.000 für Autobusse an den verschiedenen Wettkampfplätzen zur Verfügung.

– Mit fünf indonesischen Radfahrern bezogen am 24. Juli die ersten aktiven Teilnehmer an den Sommerspielen Unterkunft im Olympiadorf. Eine Gruppe von japanischen Offiziellen war bereits zu Wochenbeginn eingetroffen.

– Ein japanisches Feuerwerk für die Olympischen Spiele, das Geschenk einer Firma aus Tokio wurde am Donnerstag nach Rom verschifft. Es wird u. a. dazu verwendet, am nächtlichen Himmel bereits für die Sommerspiele 1964 in der japanischen Hauptstadt zu werben.

Bundesliga mit Profi Deutschlands letzte Lösung

Jahrelange ergebnislose Debatten um eine Neuordnung des deutschen Spielsystems in der Richtung auf eine Bundesliga mit Berufsspielern haben ebenso plötzlich wie überraschend eine konkrete Unterlage erhalten. Das Problem wurde am Bundestag des Deutschen Fußball - Bundes in Frankfurt auf Grund eines Antrages des Saarländischen Verbandes erörtert. Der DFB - Beirat und die Regionalverbände wurden einstimmig aufgefordert, unverzüglich geeignete Maßnahmen für eine Neuordnung zu ergreifen.

Im Vorfeld der Entwicklung und des Beschlusses stand die Tatsache, daß die große Zahl der Vertragsspieler - Mannschaften weder leistungsmäßig noch finanziell existenzberechtigt und -fähig sind und daß die Kontrolle über das Zwittergebilde des Vertragsspieler – Gesetzes in der Praxis nicht mehr aufrecht zu erhalten ist. Die Buchprüfungen hatten fast gar keinen Erfolg, es gibt viele Hintertüren, durch die die Beschaffung von „schwarzen Mitteln" außerhalb der Vereinsbuchführungen erfolgen kann. Damit stürzt ein starker Pfeiler im Vertragsspieler - Gebäude mit seinen vielen Vorschriften.

DFB - Schatzmeister Dr. Goesmann erklärte, daß nach den Vorstellungen des DFB - Vorstandes eine Bundesliga mit nur einer Gruppe geschaffen werden solle. Dabei müsse man allerdings den Professionalismus einführen. Die große Zahl der Vertragsspielervereine würde demnach fallen, deren Mitglieder noch einen zivilen Beruf auszuüben haben. Der Professionalismus würde aber nicht bedeuten, daß die Spieler nicht nebenbei noch in einem bürgerlichen Beruf tätig sein können (nicht mehr müssen). Goesmann war auch der Ansicht, daß die immer drohender anstehende Möglichkeit, gute Spieler durch hohe Angebote an das Ausland zu verlieren, durch den Professionalismus (mit besonderer Bezahlung) abgewendet werden könne. Man kann und muß wohl jetzt auf Grund der neuen Lage, mit der Bundesliga bzw. mit dem Professionalismus rechnen. 1962 oder 1963 kann oder wird es soweit sein!

Im Zusammenhang mit dem Fall Rahn (bereits bei Enschede) wurde immer wieder auf das einseitige Recht der Vertragsspielervereine und des DFB hingewiesen, das Spieler an Vereine und Verband binde, ohne ihnen das staatsbürgerlich verankerte Grundrecht der freien Wahl des Berufes und vor allem des Arbeitsplatzes einzuräumen. Dieses Problem hat gerade in diesen Wochen wieder eine große Rolle gespielt, wo Uebertrittsgesuche von seiten der Vereine verweigert wurden. Andererseits haben die Clubs die Möglichkeit, einen nach ihrer Ansicht nicht mehr genügenden Spieler selbst nicht mehr unter Vertrag zu nehmen, das heißt: ihn praktisch in die Fußballwüste zu schicken.

Führerloser US - Aufklärer

WASHINGTON. Einzelheiten über ein führerloses amerikanisches Aufklärungsflugzeug gab der Leiter der Forschungsabteilung der US - Armee, General Arthur Trudeau, bekannt. Die Maschine heißt „An - USD - 5" und wird mit Radargeräten, Infrarotstrahlen, Photogeräten, Television undNukleardetektion ausgestattet sein. Das Flugzeug kann zwei Stunden lang über einem Schlachtfeld von 320 km Größe aufklären, es ist 12 Meter lang, mit Deltaflügeln ausgerüstet und wird von einem Motor mit festem Brennstoff angetrieben. „AN - USD - 5" kann wahrscheinlich Ende 1962 in Dienst gestellt werden.

Wasser aus „Zweiter Hand"

Amerika bemüht sich energisch um die Wiederverwendung von Abwässern – In Los Angeles werden Grundwasserreserven künstlich aufgefüllt

Von unserem Korrespondenten

NEW YORK. (AD). Weit über ein Drittel der amerikanischen Bevölkerung verwendet bereits heute regneriertes Abwasser für zahlreiche Zwecke. Die Wasserwirtschaftler, Techniker und Gesundheitsbehörden sind aber weiterhin energisch darum bemüht, diesen Anteil durch eine noch intensivere Ausnutzung der städtischen und industriellen Abwässer zu erhöhen.

Im Rahmen umfangreicher Wasserwirtschaftsprogramme sollen dabei gleichzeitig zwei der brennendsten Probleme von heute gelöst werden: die Erhaltung und Schonung der natürlichen Wasservorkommen in Anbetracht des ständig steigenden Bedarfs sowie der Schutz der Ströme, Bäche und Seen vor Verunreinigungen durch Industrie- und andere Abwässer.

Die Methoden zur Reinigung der Abwässer sind heute bereits so verfeinert, daß das in den Klär- und Aufbereitungsanlagen behandelte „Wasser aus zweiter Hand" qualitativ teilweise sogar besser ist als das Naturwasser in zahlreichen Gemeinden. Bei Nutzwasser für industrielle und bestimmte landwirtschaftliche Zwecke, an das nicht so hohe Qualitätsansprüche gestellt werden müssen wie an das „Haushaltswasser", spielt außerdem auch die Kostenfrage schon eine wesentliche Rolle.

Für viele Industriebetriebe in den USA stellt sich nämlich die Errichtung von Kläranlagen zur Wiederverwendung von Abwässern heute billiger als die Erschließung neuer Frischwasservorkommen. So verarbeitet beispielsweise die „Bethlehem Steel Corporation" täglich über 4 Millionen Hektoliter Gebrauchtwasser aus den Abwasserkanälen der nahe gelegenen Stadt Baltimore zu Kühlwasser, das in einer ihrer Fabrikationsanlagen benötigt wird.

Für die Bewässerung von Feldern, auf denen keine unmittelbar für den menschlichen Genuß bestimmten Pflanzen gezogen werden, verwendet man heute vielerorts das Wasser aus städtischen Kläranlagen. Insgesamt stehen gegenwärtig in den USA 125 derartiger Reinigungsanlagen für städtische Abwässer zu diesem Zwecke zur Verfügung.

Allerdings ist bis heute noch keine amerikanische Großstadt dazu übergegangen, ihre Abwässer direkt wieder dem Haushaltsgebrauch zuzuführen. Die Wasserfachleute sind jedoch davon überzeugt, daß diese Möglichkeit in absehbarer Zukunft ausgenutzt werden wird. Sie verweisen dabei in diesem Zusammenhang auf jene Versuche, die gegenwärtig in Los Angeles durchgeführt werden.

Diese kalifornische Großstadt ist zu einem wesentlichen Teil auf die Verwertung natürlichen Grundwassers angewiesen. Auf Grund des außerordentlich angestiegenen Beadrfs werden diese Vorkommen jedoch seit langem übermäßig stark beansprucht. Um diese Quellen vor einer möglichen Erschöpfung zu schützen, ist man in Los Angeles in letzter Zeit versuchsweise dazu übergegangen, einige Grundwasserseen mit extrem gereinigten Abwässern anzureichern.

Man bedient sich hierbei verschiedener Methoden. Die eine besteht darin, daß man die vorgereinigten Abwässer in seichten Tümpeln ansammelt und dort langsam in den Boden versickern läßt. An einigen Stellen wurden aber auch Brunnenschächte gebohrt, durch die man das Gebrauchtwasser direkt in die Grundwasserschicht „injizierte". In jedem Fall wird jedoch auch hier der in den Klär- und Aufbereitungsanlagen durchgeführte Reinigungsprozeß dadurch vervollständigt, daß das Wasser bei seiner Wanderung durch das Erdreich weiter gefiltert wird.

Dieses Verfahren zur Wiederverwertung von Gebrauchtwasser befindet sich, wie gesagt, erst im Versuchsstadium.Vor einer allgemeinen praktischen Anwendung dieses Verfahrens müssen noch verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt werden. Ein Problem in diesem Zusammenhang ist vor allem die Tatsache, daß zwar Bakterien niemals tiefer als 30 Meter in den Boden eindringen, bestimmte chemische Substanzen aus Industrieabwässern jedoch wesentlich größere Entfernungen im Erdreich zurücklegen. Es muß also in dieser Beziehung sowohl jegliches Gefahrenmoment ausgeschaltet als auch die Frage geklärt werden, inwieweit durch eine wiederholte Wiederverwertung von Gebrauchtwasser die Wasserqualität beeinträchtigt werden kann.

Kostenmäßig würde sich übrigens die Verwendung von Gebrauchtwasser für die Stadt Los Angeles nicht einmal halb so hoch stellen wie die gegenwärtige Teilversorgung aus dem 320 Kilometer entfernten Colorado - Fluß.

„Außer Atem" ist die Geschichte des jungen Gangsters Michel (Jean-Paul Belmondo) und seiner Freundin, der amerikanischen Studentin Patricia (Jean Seberg). Godard, Trutfaut und Chabrol (Regie, Drehbuch, künstlerische Beratung) wirkten gemeinsam am Zustandekommen dieses außergewöhnlichen Filmwerkes. (Sämtl. Fotos: Europa-Filmverleih)

AUSSER ATEM

Frankreichs „Neue Welle" — vieldiskutiert, vielgeschmäht, vielgelobt, vielverschätzt, in jedem Falle aber vielversprechend — ist wahrlich, das weiß wohl auch der Fachmann, kein dogmatisches Programm, das einen neuen fixierten Filmstil verfechten möchte. Wenn man hier von Programm reden will, dann höchstens in dem Sinne, daß die Leute von der „Neuen Welle" etwas mit Bestimmtheit und Verbissenheit wollen: Weg vom abgestandenen Gestrigen! Heraus aus den zertrampelten Pfaden der Routine! Hinein mit dem Buschmesser der Phantasie ins Dickicht des kinematografischen Landes der scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten!

So ist im Grunde die „Neue Welle" ein heller Fanfarenstoß des gottlob immer noch recht lebhaften Individualismus in einer kritischen Zeit der soziologischen Ent-Individualisierung und Vermassung

So ist es auch kein Wunder, daß diese „Neue Welle" den europäischen Kinoleinwänden immer neue und fast noch „film-anonyme" Gesichter beschert Gesichter und Persönlichkeiten, denn gelernte Schauspieler müssen es nicht unbedingt sein. Nennen wir nur einige Namen der „Neuen Welle", die bei uns schon Furore machten: Gérard Blain, Jean-Claude Brialy, Bernadette Lafont, Emmanuele Riva und Juliette Mayniel, die jetzt eine Hauptrolle in Staudtes „Kirmes" spielt.

Genannt werden muß hier nun auch ein hochbegabter junger Mann, dem man getrost noch eine große Zukunft prophezeien darf: Jean-Paul Belmondo. Ein 27jähriger junger Mann von starker Individualität, höchst eigenem Profil und künstlerischer Besessenheit. Zu sehen war er bei uns zum erstenmal in Radvanyis Film „Engel auf Erden", darauf in Claude Chabrols „Schritte ohne Spur", nicht zu vergessen Marcel Carnés „ Les Tricheurs". Filme, in denen der junge Belmondo bewies, daß er gleichermaßen überzeugend komische und dramatische Rollen spielen kann. Ein erstaunlicher Talentbeweis für einen so jungen Mann.

Am 19. April 1933 in Paris geboren, hat Belmondo schon als Jüngling am Konservatorium bei Pierre Dux Schauspielunterricht genommen. Drei Jahre später wird er von der Compagnie Grenier Hussenot an das Théâtre Marigny engagiert und spielt hier (neben Jean Marais als Cäsar) in Shaws „Cäsar und Cleopatra". Besonderen Erfolg erringt er vor allem im Théâtre La Bruyère in der „Tresor Party" von Wodehouse. Fast von allen Pariser Theatern wird der als eine große Entdeckung gefeierte Belmondo umworben. Im Théâtre Athéné spielt er in Shakespeares Lustspiel „Der Widerspenstigen Zähmung" den Biondello (neben Pierre Brasseur als Petrucchio und Suzanne Flon als Katharina), spielt in Jean Anouilhs „Medea" und im „Ball der Diebe". Glänzende Kritiken erhält er vor allem beim Theaterfestival von Angers, wo er in zwei Stücken von Calderon (übersetzt und bearbeitet vom unlängst tödlich verunglückten Nobelpreisträger Albert Camus) auftritt. Der Lohn seiner erfolgreichen Bühnenkarriere zahlt sich dann im September 1959 aus: An Jean Vilars berühmtem „Théâtre Nationale Populaire" tritt Jean-Paul Belmondo sein Engagement an.

Kein Wunder, daß der Film an dieser eigenwilligen Begabung nicht vorübergegangen ist: In „Le grand dadais" debütierte Belmondo vor der Kamera mit großem Erfolg. Neue, dankbare Filmrollen waren das Echo: „Drôle de dimanche", „Sois belle et tais toi", „Engel auf Erden", „Sei schön und halt' den Mund", „Les Tricheurs" und jüngst „Schritte ohne Spur".

In einer Hauptrolle erscheint der vielseitig begabte Jean-Paul Belmondo als Partner der diesmal bezaubernden Jean Seberg in dem allein schon formal frappierenden Film des jungen Franzosen Jean-Luc Godard „Außer Atem". Er ist hier ein junger aus der Bahn geworfener Bursche, der seinen nur im Unterbewußtsein vorhandenen Mangel an idealistischer Zielsetzung oder individuellem Impetus für irgend etwas, um das es sich einzusetzen lohnt (und wenn es nur eine Liebhaberei wäre), mit kriminellen Schlagzeilen-Taten zu kompensieren versucht. Ein zeittypischer junger Mann jener „skeptischen Generation", die vor jedweden Gefühlsäußerungen zurückschreckt und sich doch im Grunde nach Wärme und Liebe sehnt.

Die 21jährige Jean Seberg — am 13. November 1938 im amerikanischen Städtchen Marshalltown (Iowa) als Tochter eines Drogisten geboren — ist in Godards Film „Außer Atem" die große Überraschung, weil man sie nichts „machen" ließ, sondern so führte und fotografierte, wie sie ist: Ein menschliches Individium, das fühlt, liebt, sich freut und leidet namens Jean Seberg. Sie beherrscht die leisen Mittel präzise.

Kein Kind von Traurigkeit ist die amerikanische Studentin Patricia. In der Begegnung mit Michel findet sie endlich die Möglichkeit, aus der Einsamkeit zu entrinnen.

Pension Schöller

Ein raffinierter Kunstgriff und köstlicher Knalleffekt ist die urkomische Grundsituation, auf der sich die Handlung in dem Filmspaß „Pension Schöller" aufbaut. Durch die Einflüsterungen seines Neffen hält ein Onkel vom Lande die — völlig normalen — Gäste eben dieser Pension durchweg für Verrückte („Immer recht geben, Onkelchen, sonst werden sie gefährlich"). Onkelchen läßt sich täuschen. Und nun stellt man auf einmal fest, daß unter bestimmten Voraussetzungen sich die Grenzen zwischen „verrückt" und „normal" verwischen. Und wenn man es so sieht, merkt man auch schmunzelnd: Kinder, ist das Leben doch komisch!

Die Kriminalgeschichte kennt zahlreiche Fälle, wo selbst Experten in dieser Hinsicht getäuscht wurden. Ein grotesker Fall ereignete sich vor einigen Jahren in Wien.

Dort erschien eine elegante Dame bei einem Juwelier und suchte sich sachkundig eine Kette mit rosa Perlen aus. Sie zuckte nicht zusammen, als der Juwelier den astronomischen Preis nannte.

„Ich bin Frau Dr. Hubermann", sagte die Frau lächelnd. „Mein Mann ist der bekannte Nervenarzt. Ich habe morgen Geburtstag, und mein Mann will mir die Kette schenken. Bitte, kommen Sie mit, mein Mann gibt Ihnen dann gleich einen Scheck."

Vor dem Juweliergeschäft wartete ein eleganter Wagen mit einem Chauffeur. Der Juwelier und Frau Hubermann stiegen ein und fuhren zum Hause des bekannten Nervenarztes.

„Oh", sagte Frau Dr. Hubermann, „ich habe ganz vergessen, daß mein Mann Sprechstunde hat, einen Augenblick wird er trotzdem für mich Zeit haben . . ."

Sie führte den Juwelier ins Wartezimmer und sagte lächelnd: „Ich gehe eben mit dem Etui zu meinem Mann herein. Bitte, einen Augenblick Geduld."

Die Dame verschwand im Sprechzimmer, und als der Nervenarzt sie fragte, was er für sie tun könnte, antwortete sie: „Im Wartezimmer sitzt mein Mann. Ich bin in großer Sorge um ihn. Mein Mann ist Juwelenhändler Das Geschäft geht gut, aber seit ein paar Tagen bildet er sich ein, daß ihm eine wertvolle Perlenkette gestohlen worden sei. Das ist schon eine fixe Idee. Bitte, untersuchen Sie ihn. Er ist auch sonst etwas mit den Nerven durcheinander. Ich habe ihm natürlich nicht gesagt, daß Sie Nervenarzt sind. Ich möchte darum auch nicht durch das Wartezimmer fortgehen." — Der Nervenarzt ließ die angebliche Juweliersgattin diskret durch' eine Seitentür verschwinden.

Als kurze Zeit später der aufgeregte Juwelier in das Sprechzimmer des Arztes gerufen wurde und nach seiner Perlenkette fragte, versuchte der Nervenarzt, den angeblich Irren zu beruhigen. Er begann, nach der Ursache dieses „Ticks" zu forschen.

Und es dauerte 20 Minuten, bis der berühmte Mediziner erkannte, daß der Juwelier nicht verrückt, sondern ganz normal war.

Inzwischen war die Gaunerin mit der Perlenkette über alle Berge. Sie wurde ein halbes Jahr später von der Polizei gefaßt, als sie den Trick mit dem verrückten Ehemann wiederholen wollte.

Dieser originelle Kriminalfall beweist, daß selbst ein Facharzt nicht auf Anhieb in der Lage ist, einen Irren von einem Geistesgesunden zu unterscheiden! Und wie sollte es da dem Onkel vom Lande in der „Pension Schöller" gelingen.

Theo Lingen, Christa Williams, Rudolf Vogel, Ann Smyrner, Ursula Herking, Boy Gobert und viele andere alte und neue gute Bekannte geben sich in der „Pension Schöller" ein verrücktes Stelldichein, über das man wirklich nur lachen kann.

Nun, wer lacht, hat bekanntlich mehr vom Leben. Die verrückte „Pension Schöller" beweist es wieder mal neu.

Saiten verkehrt! findet Landpomeranze Erika (Ann Smyrner). Doch nicht die Saiten sind es: mit der Linken auf den Drähten, mit der Rechten wird gezupft, Gitarren-Ann!

„Ich blicke tiefer!" ist die immer wiederkehrende Redensart der psychologisierenden Schriftstellerin Josefine Krüger, die sich Hanns Hannibal nennt (Ursula Herking). Und wer in der „Pension Schöller" tiefer blickt, merkt, daß sich Professor Schöller (Theo Lingen) durch diese Drohung entblößt fühlt. Die Regie lag in Händen von Georg Jacoby.

Der Rächer

An jenem warmen Frühlingstage des Jahres 1926 herrschte im Berliner Polizeipräsidium Hochbetrieb. Der berühmte Kriminalschriftsteller Edgar Wallace hatte sich angesagt. Natürlich hatten wir die Registratur nach interessanten Fällen durchwühlt.

Der Chef ließ mich kommen. „Da die anderen jungen Leute", sagte er und grinste maliziös, „noch schlechter englisch sprechen als Sie, haben Sie die Ehre, Mister Wallace herumzuführen."

So begegnete ich ihm zum ersten Male. Wallace war anders, als man sich einen berühmten Kriminalschriftsteller vorstellt. Mittelgroß, ein wenig behäbig, untersetzt und mit einer gewaltigen Glatze Das Eindrucksvollste an ihm waren seine Augen. Groß, blau-grau, manchmal dunkel schimmernd unter den buschigen dichten Augenbrauen. Zu meinem Erstaunen rauchte er seine Zigaretten ohne Spitze, denn ich kannte ihn von allen Bildern mit der ellenlangen Zigarettenspitze. Da ich jung und vorlaut war, fragte ich ihn sofort aus.

„Was ist denn nach Ihrer Auffassung Ihr bestes Buch?"

Wallace lachte. „Meine erfolgreichsten Bücher sind ‚Der Hexer', ‚Der Rächer' und ‚Der Zinker' Aber, ob sie die besten sind, das weiß ich nicht."

„Und in wieviel Sprachen sind Ihre Bücher jetzt übersetzt?"

Wallace zuckte die Achseln. „Das weiß ich wirklich nicht. Mein Verleger schrieb mir kürzlich, jetzt kämen einige indische Dialekte dran."

„Ist nicht die Lösung und das Motiv im ‚Rächer' ein wenig unwahrscheinlich?" fragte ich.

„Nun", antwortete Wallace liebenswürdig, „als Kriminalist müßten Sie ja wissen, daß das Leben immer die besten Kriminalfälle selbst schreibt. Bevor ich den ‚Rächer' schrieb, las ich alte Akten von Scotland Yard. Ich fand einen unwahrscheinlichen Fall: Es wird ein Raubmörder gesucht. Die Polizei findet ihn nicht. Zur gleichen Zeit läuft einem Drehorgelspieler der Affe fort. Das Tier klettert auf einen Neubau und findet neben Frühstücksresten ein langes feststehendes Messer. Der Affe ergreift das Messer und rennt damit an der Dachrinne entlang. Er läßt es fallen, und das Messer bleibt in der Schulter eines Passanten stecken. Der Mann wird zur Unfallstation transportiert. Wer ist es? Der langgesuchte Mörder . . . Sehen Sie, diese Geschichte hat Parallelen zu meinem ‚Rächer'. Aber die Geschichte mit dem Messer würde mir kein Leser glauben!"

Vor der Verabschiedung konnte ich meine Neugier nicht zügeln.

„Rauchen Sie nicht aus einer langen Elfenbeinspitze?" fragte ich.

Wallace lächelte etwas müde. „Wissen Sie, das Ding ist etwas unhandlich. Die Fotografen wollen es so haben, und ein wenig Klappern gehört nun mal zum Geschäft . ."

Anlaß dieser Erinnerungen: „Der Rächer", einer der einfallsreichsten Krimis von Wallace (Verlag Wilhelm Goldmann), erscheint jetzt auf den Leinwänden unserer Kinos.

Der Unhold und sein Schatten bringen für das Starlet Ruth (Ina Duscha) grausames Entsetzen. Oder: wirft etwa ein Beschützer diese gräßliche Silhouette an die Wand?

Detektiv Brixan (Heinz Drache) wird die Spur des Mörders finden. Er spielt in dem Film „Der Rächer" nach dem Roman von Edgar Wallace ein gefährliches Spiel

Chinesische Sitten ins Abendland verpflanzt

Story / Von Dieter Finnern

In China, dem Lande, das die Höflichkeit erfunden hat, gab die Zeitschrift „Peking Gazette“ anläßlich ihres tausendjährigen Bestehens ein vorgedrucktes Formular heraus, das an Autoren zur Versendung kam, deren Beiträge nicht angenommen wurden.

Der Text lautete wörtlich: „Wir haben in Ihrem unübertrefflichen Meisterwerk geschwelgt. Leider müssen wir uns aber den Genuß versagen, es zum Abdruck zu bringen. Wir würden niemals wieder in der Lage sein, unserer Leserschaft etwas Gleichwertiges anzubieten und senden Ihnen daher die einzigartige Frucht Ihres erlauchten Geistes zurück!“

Nun leben wir nicht in China, aber als ich kürzlich diese Notiz in einer Zeitschrift las und wieder einmal eine meiner erlauchten Früchte in Händen hielt, die man mir zurückgesandt hatte, verfiel ich auf die Idee, chinesische Sitten ins Abendland zu verpflanzen.

Ich entwarf demzufolge nachstehendes Schreiben:

„Hochzuverehrendes, einzigartiges Blatt! Der unübertreffliche Inhalt Ihres einmaligen Journals steht weit über dem, was auf diesem Gebiete sonst geboten wird. Wenn ich es trotzdem wage, meiner ehrfürchtigen Bewunderung durch beiliegende Zeilen Ausdruck zu geben, so bitte ich, dieses lediglich als den kümmerlichen Versuch eines Dilettanten zu betrachten. In tiefer Ergebung ...“

Dann schrieb ich meinen Namen dazu, legte eine andere Frucht meines erlauchten Geistes bei und sandte das Ganze an die Redaktion einer Zeitschrift. Unbeschreiblich war die Freude, als ich meinen Namen zwei Tage später in dieser Zeitschrift las.

Allerdings hatte man nicht die erlauchte Frucht abgedruckt, sondern nur den Brief. Darüber stand in fetten Lettern:

„So urteilen Leser über unser Blatt ...“

Das standhafte Orchester

Als im Jahre 1866 Hans von Bülow den Posten des Hofkapellmeisters und Generalmusikdirektors antrat und dann zum ersten Male das berühmte Sinfoniekonzert leitete, das durch den Komponisten Lachner zur Blüte gebracht worden war, wurden dem neuen Dirigenten stürmische Huldigungen dargebracht. Bülow schwoll das Herz vor Künstlerstolz, und indem er sich siegesbewußt umschaute, bemerkte er Lachner unter den Zuschauern. In der Pause ging er zu ihm und redete ihn mit den Worten an: „Was sagen Sie zu dieser Konzertaufführung, Herr Kollege?“

Mit echt Münchnerischer Deutlichkeit erwiderte Lachner: „Wo ich mich 30 Jahre lang mit diesem Orchester herumgeplagt habe, um ihm was Ordentliches beizubringen, wär's ja traurig, wenn's schon beim ersten Mal, wo Sie es dirigieren, verdorben sein sollte. Das Orchester kann schon was aushalten.“

DURCH STILLE, GRÜNE WÄLDER FÜHREN VIELE URLAUBSWEGE
(Aufn.: Robert Holder)

Da schien guter Rat teuer

Die Raben von Dauterville / Eine besinnliche Geschichte

Das freundliche Städtchen Dauterville im Kreise Hülsenbeck hat eine eigene Sparkasse, vor deren Tür nicht etwa ein in Stein gehauener Geldsack als Sinnbild des Gewerbefleißes steht, auch kein Hamster als Brunnenfigur. Nein, in Dauterville gibt's überhaupt kein Denkmal und keinen Brunnen, dafür treiben sich auf dem Vorplatz tagsüber an die zehn bis fünfzehn Rabenvögel herum, ähnlich wie die Tauben von San Marco in Venedig. Die Tierchen sind zutraulich. Sie lassen sich füttern und betragen sich im allgemeinen so klug, als wären sie sich der historischen Beziehung zur nahen Sparkasse durchaus bewußt.

Die Geschichte der Raben ist rasch erzählt: Vor langen Jahren, als das Korn noch mit dem Klöppel gedroschen wurde, war in Dauterville allerlei Kirmestrubel gewesen mit Schießbuden, Karussellen und viel Allotria. Auch David Pick, ein tüchtiger Waffelbäcker, hatte die drei wilden Tage zu nutzen verstanden; denn am Ende des Festes, als man die Zelte abbrach, machte er ebenfalls Kasse und rieb sich die Hände, weil die Kirmes rund 100 Silbertaler eingetragen hatte.

Gevatter Pick schnürte also den Geldbeutel zu, nahm ihn unter den Arm und trug ihn in den Kirmeswagen, der zugleich seine auf Rädern rollende Wohnung war. Alsdann spannte er das Pferd in die Deichsel, setzte sich auf den Bock, rief „hühott!“ und schnalzte eifrig dazu.

Als er indessen gegen Abend anhielt und den Bock verließ, rührte ihn fast der Schlag: War doch der Wagen, während David Pick arglos kutschierte, hinten von diebischen Händen aufgebrochen worden, der dicke Geldbeutel fehlte, die hundert Taler waren futsch und hinüber.

Guter Rat schien teuer, wie immer in solchen Fällen. Und auch dem sonst so tüchtigen Waffelbäcker Pick blieb nichts anderes übrig, als umzukehren nach Dauterville und dort die Feldgendarmerie zu verständigen.

Allzuviel Mitleid zeigte man nicht. Man mißgönnte dem Waffelbäcker seinen guten Verdienst von hundert Kirmestalern keineswegs, doch man schalt den Mann einen Narren, da er seine Einnahmen nicht auf die zinskräftige Kasse getragen hatte.

Nun war der Ortsgendarm von Dauterville ein schlauer Patron: Er fragte den jammernden Pick gründlich aus. Fragte zum Beispiel, was ihm sonst noch — außer dem Gelde, versteht sich — abhanden gekommen wäre. Und da David Pick sich erinnerte, vor drei Wochen ein Säckchen hellblonder Weizenkörner erhalten und in den Wagen gelegt zu haben, sagte der Gendarm kurz „danke schön“, warf sich am Morgen den Karabiner auf den Rücken und wanderte die gleiche Straße entlang, auf der gestern Herr David Pick mit dem Kirmeswagen gefahren war.

Wanderte so weit, bis er plötzlich über den Baumkronen des Forstes ein wüstes Rabenvolk hörte: „Ob die sich um des Waffelbäckers Weizen zanken?“ murmelte der Gendarm und Flurschütz vor sich hin. Dann holte er den Karabiner vom Kreuz, entsicherte ihn und schritt in den Wald. Und in der Tat: Zwei Stromer, der eine fuchsrot an Haaren, der andere strohlblond, rauften sich blutig; auf dem Boden aber lagen nicht nur die silbernen Taler verstreut, sondern auch die schmackhaften Weizenkörner, auf die das Rabenvolk hoch oben schon wartete.

Da rief der Gendarm ein unerbittliches „Hände hoch!“, befahl den Dieben, die Taler sauber aufzulesen, und dann trieb er die beiden Kanaillen bis Dauterville vor sich her. Das wurde ein Tumult und beinah ein Volksfest, und der Waffelbäcker bezahlte gern ein paar Runden.

Die Raben aber, die man heute noch vor der Sparkasse von Dauterville zu füttern pflegt, sollen immer wieder daran erinnern, daß es klüger ist, sein Verdienst diebessicher und zinsbringend anzulegen, statt es von Spitzbuben mausen zu lassen, während man ahnungslos seines Weges zieht.

LIED DER ERNTE

In brauner Faust die Sense saust
Durchs goldne Ährenfeld,
Die Sense singt, die Sense klingt:
Mein ist die ganze Welt!

Ein Zittern geht, ein Seufzer fleht,
Schwer schwankt der Halm und fällt.
Die Sense singt, die Sense klingt:
Mein ist die ganze Welt.

P. REMER

Das ewig alte Spiel um Liebe und Leidenschaft

Erzählung aus dem Leben von Karl Gebhardt

Hans beobachtete die beiden seit Minuten. Ein schönes Paar, dachte er, und der bewundernde Blick, der Johannas schlanker Gestalt galt, wechselte zuweilen mit einem finsteren Blick seiner stahlblauen Augen, wenn er zu Konrad hinübersah.

Wie schön, wenn Menschen so gut zusammenpassen, dachte er wieder, aber er empfand gleichzeitig einen jähen Schmerz. Dieses sorgenlose jugendfrohe Lachen des Mädchens, mit dem es, im Wasser tollend, dem anderen den Ball zuwarf, das übermütige Jauchzen, mit dem es ihn wenig später wieder auffing, taten ihm weh. Nicht, weil er ihr das harmlose Vergnügen mißgönnte, sondern weil sie einen anderen daran teilnehmen ließ. Einen, der jung war wie sie — jung, fröhlich und unbeschwert gleich ihr.

Hans gab sich redlich Mühe, gerecht zu sein. Enttäuschung und Schmerz durften ihn nicht verleiten, dem anderen Unrecht zu tun. Er wußte: Johannas Herz schwankte zwischen ihnen, neigte sich, ihr selbst vielleicht unbewußt, einmal stärker auf diese, dann wieder auf jene Seite. Das ewig-alte Spiel um Liebe und Leidenschaft mußte eines Tages seine Entscheidung finden. Einmal mußte dieses kleine zuckende Herz endgültig wählen. Oder war die Entscheidung vielleicht gar schon gefallen?

Hans wog ehrlich ab. Da war er, der den Wert seiner Persönlichkeit und die Anerkennung der Welt für sein Künstlertum, vor allem aber seine große und heiße Liebe zu bieten hatte.

Und da war der andere, dieser Beckerle! Ein durchschnittlicher Mensch mit durchschnittlichem Wissen und Können, ohne jedes besondere Talent oder Begabung. Aber schlank, sehnig, gestählt und — jung, so sündhaft jung! Das war des anderen stärkster Trumpf: die Jugend. Wog sie nicht mehr als alles Wissen und Können, als aller Reichtum der Seele?!

„So nachdenklich, Freund?“ Die helle Stimme Johannas riß Hans aus seinem Grübeln. „Verzeih, Johanna“, bat er. „Ich ...“

Aber Beckerle, der andere, ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Jetzt, Herr Gergen“, sagte er, „wäre wohl gerade die richtige Zeit, unsere vereinbarte Ruderpartie auszutragen. Der Fluß ist kaum belebt, so daß die Gewähr für einen einwandfreien Verlauf gegeben scheint. Und Johanna könnte schiedsrichtern.“

Hans wurde rot vor Verlegenheit. Die vertrackte Wette! Daran hatte er wirklich nicht mehr gedacht. Und er fühlte förmlich, wie sich der andere schon im voraus an seinem unvermeidlichen Triumph weidete, wie er Johanna zum Zeugen seiner, Gergens, Niederlage machen und sich dadurch das Mädchen sichern wollte.

War das fair? Johanna als Zeugin des Rennens? Davon war keine Rede gewesen, als Hans sich mit dem Vorschlag des anderen, von Brücke zu Brücke ein Wettrudern zu veranstalten, einverstanden erklärt hatte! Den Fluch der Lächerlichkeit wollte der andere über ihn, den Aelteren, bringen, indem er ihn vor den Augen des Mädchens besiegte!

Wie im Traum hörte er Beckerles Anweisungen, der Johanna auf die Mitte der Brücke dirigierte, die sie sich zum Ziel gesetzt hatten. Schmerzlich kam ihm der Gedanke, daß das Mädchen vielleicht mit allem einverstanden und davon unterrichtet gewesen war. Doch gleich verwarf er diese Möglichkeit wieder. Das konnte, das durfte nicht sein! Sie mußte doch wissen, daß er ... Er spann den Gedanken nicht zu Ende. Ein Gefühl der Empörung wallte in ihm hoch, das er nur mit größter Mühe zu unterdrücken vermochte.

Dann fand er sich im Boot auf dem Wasser. Mechanisch wartete er, immer noch an der Wirklichkeit des Geschehens zweifelnd, auf das Startkommando. Als es fiel, bemächtigte sich seiner eine wilde Entschlossenheit. Er spannte die Arme und führte die Ruder wie in seinen besten Tagen. Nicht nach links und rechts sah er, sondern nur nach vorn zur Brücke, dorthin, wo Johanna stand.

Da, ganz unerwartet wurde es dunkel um ihn. Sein Herz klopfte rasend, krampfhaft hielt er die Ruder fest. Nicht nachgeben, dachte er, nur nicht nachgeben. Einen Moment will ich ausruhen, nur einen Moment. Just in diesem Augenblick passierte Beckerle an ihm vorbei, das Gesicht verzerrt von Haß und Anstrengung. Er hatte sich die Sache etwas anders vorgestellt, glaubte aber nun doch noch, den Sieg in der Tasche zu haben.

Plötzlich — ein vielstimmiger Schrei hallte über den Fluß — fühlte sich Hans wieder bei Kräften. Weit vor ihm war Beckerle, aber nicht zu weit. Er traute sich zu, ihn noch zu überflügeln, und legte sich mächtig in die Riemen. Doch was war das? Ein Bündel trieb auf ihn zu, schreiende Menschen liefen am Ufer entlang. In Sekundenschnelle erkannte er, was geschehen war. Ein Kind war aus einem Nachen gestürzt und, von der Gewalt des Stromes mitgerissen, vom Ufer abgetrieben. Er vergaß Beckerle, Johanna und alles um ihn, da er ein Menschenleben in Gefahr wußte, sprang ins Wasser, ergriff das Kind und schwamm langsam dem Ufer zu, wo ihn hilfsbereite Hände in Empfang nahmen, während eine zweite Ohnmacht seine Sinne umfing.

Als er wieder erwachte, nachdem er sich Tag und Nacht dem Leben zurückgekämpft hatte, fand er sich zu Hause im Bett. Ein mächtiger Strauß Rosen stand auf dem Tisch; daneben lagen Zeitungen, die Hans Gergens Rettungstat schilderten. Dicht bei ihm aber, auf dem Stuhl vor dem Bett, saß Johanna.

Er senkte den Kopf vor Glück. „Die Strecke war zu lang, Johanna“, murmelte er. „Auf der kurzen Strecke habe ich ihn besiegt.“ Sie lachte unter Tränen und küßte ihn.

So ein Kuß

In Aberdeen in Schottland muß George Guyan den teuersten Kuß seines Lebens bezahlen. Er hatte die hübsche Frances Crocker zu einer Spazierfahrt eingeladen und küßte sie so leidenschaftlich, daß er die Herrschaft über den Wagen verlor und gegen einen Baum raste. Das junge Mädchen brach sich den Fuß und verlor vier Zähne. Der stürmische Liebhaber kam mit dem Schrecken und der Arztrechnung davon.

Der Zweite wurde abgerufen

Anekdote von J. R. Haberl

Auber, der Komponist der komischen Opern „Fra Diavolo“, „Maurer und Schlosser“ und anderer mehr, war wegen seiner witzigen und schlagfertigen Antworten in Künstlerkreisen bekannt.

Da er durch seine Kompositionen bedeutende Einnahmen hatte und im hohen Alter noch recht rüstig war, ist es kein Wunder, daß er eines Tages den Wunsch äußerte, noch recht lange und vergnügt leben zu können.

Meyerbeer, ein Freund Aubers, wurde zu Grabe getragen, und Rossini, der ebenfalls in Paris weilte, fuhr mit Auber vom Friedhof nach Hause zurück. Ernst saßen sich die beiden großen Komponisten gegenüber, und lange sah der 72jährige Rossini den bereits über achzig Jahre alten Auber an, um dann plötzlich zu sagen: „Drei wirkliche Komponisten lebten in Paris: Meyerbeer, den wir heute zur letzten Ruhe gebettet haben, Auber und ich. Wen mag das Schicksal an zweiter Stelle abberufen?“

Lachend entgegnete ihm Auber: „Der zweite, den das Schicksal abberuft, sind Sie, mein lieber Freund Rossini, so leid es mir auch tut, Ihnen dies sagen zu müssen!“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„Ich weiß es eben und bin gerne bereit, mit Ihnen zu wetten, obwohl ich fast zehn Jahre älter bin als Sie. Wollen wir also um tausend Francs wetten? Jeder vermacht sie dem Ueberlebenden in seinem Testament unter der Bedingung, daß er dafür seine Bekannten zu einem Souper einzuladen hat. Ich werde Fasanen dazu bestellen; denn ich esse sie für mein Leben gern.“

Die Wette wurde abgeschlossen, und richtig konnte Auber seine geliebten Fasanen im Kreise der eingeladenen Freunde verzehren; denn Rossini starb 1868, während Auber selbst noch die Belagerung von Paris miterlebte. Er starb am 13. März 1871 im Alter von 89 Jahren.

Ein gewichtiger Präsident

Von Olav Sölmund

Es gibt heute noch Amerikaner, die den früheren Präsidenten Taft persönlich gekannt haben. Er war, was Korpulenz anbelangt, einer der gewichtigsten Männer seiner Zeit.

Als man bei einer Party in Washington unlängst Erfahrungen mit der Höflichkeit austauschte, sagte ein alter, ehrwürdiger Bundesrichter:

„Einer der höflichsten Männer, die mir begegnet sind, war der frühere Präsident Taft. Am Tage vor seiner Wahl in Cincinnati fuhr ich mit ihm in einer Straßenbahn zum Parteigebäude. An einer Haltestelle stiegen drei junge Damen ein. Da alle Plätze besetzt waren, erhob sich Taft und bot den dreien — seinen Platz an!“

ZUM FEIERABEND

Schiffsfriedhöfe werden jedes Jahr größer

Wracks rumoren in Neptuns Reich – Auf Fischkuttern tickt es wie im U-Boot-Krieg

BREMEN. Eine friedliche Mission hab en die ehemaligenKriegsfahrzeuge„Atair" und „Wega" übernommen. Sie suchen zum großen Teil nach Schiffen, die an unbekannten Positionen versenkt worde n sind. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Schiffsfriedhöfe von Jahr zu Jahr größer werden. Noch immer ist auf einem der früheren Kriegsfischkutter das Suchgerät besetzt mit dem die fischenden Vorpostenboote vor der deutschen Küste herannahende Unterwasser-Fahrzeuge bis zu einer Entfernung von vier Kilome tern orten konnten. Es tickt auf diesem Schiff noch wie im U-Boot-Krieg.

Die Vermessungs- und Wracksuchfahrzeuge des Deutschen Hydrographischen Instituts in Hamburg wollen die Lage des im vorigen Monat von Norderney mit einer Ladung Volkswagen gesunkenen Frachters „Mongabara" untersuchen. Außerdem soll festgestellt werden, ob die berüchtigsten Wracks in der Wesermündung, die neueneinanderliegenden Frachter „Harborough" und „Kholmogory", ihre Position auf dem Meeresgrund beibehalten haben. Gerade in den letzten zwölf Monaten rumorten die stählernen Schiffsleiber in Neptuns Reich besonders stark. Eventuelle Veränderungen unter der Wracktonne dürften Korrekturen in den Seekarten notwendig machen.

Es ist wahrscheinlich auf die anhaltende Ostwindlage des vergangenen Jahres zurückzuführen, daß zahlreiche Wracks das Bestreben zeigen, sich nach einer jahrzehntenlangen Ruhe von einer Seite auf die andere zu legen. Der Sand, der sie schon begraben hatte, spülte davon: einige der ostigen Leiber kamen hoch und brachen auseinander.

Mit dem U-Boot-Suchgerät pirschen sich die „Atair" und das begleitende Taucherfahrzeug„Wega" an solchen Fundstellen heran. Das Suchgerät arbeitet nach dem Prinzip des Echolots, nur sendet es seine Schallplatten nicht senkrecht auf den Boden, sondern parallel zur Wasseroberfläche und dem Meeresboden. Hat die „Atair" die Fundstellen bis auf hundert Meter erreicht, schaltet der Vermessungsoffizier das Echolot an.

Sobald der Tiefenschreiber einen fast senkrecht abfallenden Untergrund anzeigt, tastet sich das Suchfahrzeug mit seinem elastischen Holzrumpf nur noch meterweise voran, denn die Untertiefe besagt, daß unter dem Kiel der „Atair" ein Kolk ausgewaschen ist, der meist dadurch entsteht, daß eine Meeresströmung gegen eine Schiffswand prallt. Wenige Sekunden später kehrt das Echo vom Meeresgrund aus kürzerer Entfernung zurück: Die Bordwände heben sich ab, vielleicht noch Aufbauten.

Doch nicht immer zeigen die vertikalen und horizontalen Echos die Wracklage so deutlich an, wie es die Vermessungsingenieure wünschen. In solchen Fällen tritt das Begleitschiff „Wega" in Aktion, das dann einen seiner beiden Taucher zu genauerer Beobachtung auf den Meeresboden entsendet. Aus den Berichten läßt sich die Lage des Schiffskörpers genau festlegen. Ueber 800 solcher Positionsmeldungen sind allein auf den Zwangswegen an der deutschen Nord- und Ostseeküste bekannt. Jedes Jahr kommen zehn bis zwölf Schiffe hinzu.

Zerlumpter Greis hinterließ Vermögen

Die Nachbarn gaben ihm Almosen – Niemand wußte von seinem Reichtum

MELBOURNE. Für eine kleine Sensation sorgte ein alter zerlumpter Junggeselle aus einem Vorort von Melbourne. Sein Leben lang hatte er unter dürftigen Verhältnissen dahinvegetiert. Nach seinem Tode aber stellte sich heraus, daß er ein Millionenvermögen besessen hatte, das nun in Form von Stipendien der Universität Melbourne zugute kommen wird.

Alfred E. Williams war 90 Jahre alt geworden. Er lebte in einer armseligen Wohnung in Boronia, einem Vorort von Melbourne. Die Nachbarn kannten den alten Mann nur als einen zerlumpten, schlecht ernährten Junggesellen. Oft kam eine Nachbarin und brachte ihm eine Tasse Tee oder ein Stück Kuchen, weil sie der Meinung war, er habe nicht einmal genug Geld, um sich Lebensmittel zu kaufen. Auch einen alten Anzug ihres Mannes schenkte sie ihm, denn seine Kleidungsstücke waren alle zerrissen. Williams besaß nicht einmal eine Untertasse. Von der mitleidigen Nachbarin erhielt er dann und wann auch etwas Geschirr. Williams nahm alles dankbar an.

Der Eigentümer des Hauses, in dem Williams lebte, erklärte nach dem Tode seines Mieters, er habe nie einen armseligeren, freilich auch keinen ehrenhafteren Mann gekannt als den Alten.

Als nun Williams Ende letzten Jahres verstarb, erregte dies Ereignis kein großes Aufsehen. Die Leute, die ihn gekannt hatten, meinten, der Tod sei für den armen alten Mann eine Erlösung gewesen. Keine Melbourner Zeitung gedachte auch nur mit einer Zeile des Verblichenen. Gut ein halbes Jahr später jedoch widmete man ihm plötzlich Schlagzeilen. Es war bekannt geworden, daß der vermeintlich bitterarme Williams der Universität Melbourne 1 880 000 DM für Stipendien hinterlassen hatte. Zunächst sollen elf Studenten in den Genuß dieser Spende kommen.

Schlagartig erwachte das Interesse der Leute für den seltsamen armen Mann. Neugierige erschienen in dem sonst so stillen Vorort Boronia, um die ehemalige Wohnung des Verstorbenen zu besichtigen. Jetzt erinnerte man sich plötzlich auch, daß dieser sich einst ein Radio angeschafft hatte, daß er aber niemals andere Sendungen abhörte als die Börsen- und Marktberichte.

Williams war kein Spekulant. Er erwarb sein Vermögen durch überlegte Kapitalanlage. Sorgfältig beobachtete er die wirtschaftliche Entwicklungn und profitierte von dem industriellen Aufschwung Australiens nach dem letzten Kriege.

Die Universität Melbourne erhält jetzt jährlich 94 000 DM aus der Hinterlassenschaft des wunderlichen Mannes, der seine Spende allerdings an eine Bedingung geknüpft hat: Die Stipendiaten dürfen jeder beliebigen Fachrichtung angehören – außer Theologie und Musik.

Bagnosträflinge als Fremdenführer

Manager in den USA haben neuerdings die drei kleinen Teufelsinseln vor Französisch-Guyana für den Fremdenverkehr entdeckt, jene Inseln, wo sich die berüchtigte Strafkolonie der Bagno-Sträflinge befand, die zwei Jahre nach Ende des letzten Weltkrieges aufgelöst wurde. In den großen amerikanischen Reisebüros werden schreiend aufgemachte Plakate für den Besuch der „Hölle von Guyana". Am Strand dieser Inseln, wo noch vor wenigen Jahren die Ketten der „Lebenslänglichen" über den Boden schleiften und die Beobachtungstürme der Wachtposten standen, werden Luxushotels gebaut. Die amerikanischen Touristen haben Gelegenheit, den tausendfach verfluchten Ort an der Nordküste Südamerikas mit Komfort zu genießen.

Wer nach Guyana deportiert wurde, war praktisch zum Tode verurteilt. Nur wenige hielten die harte Zwangsarbeit in dem feuchtheißen Klima durch. Viele „prominente" Verbrecher ,wenn man so sagen will, wurden nach Cayenne, dem Zugangshafen, gebracht. So befanden sich auch der französische Hauptmann Alfred Dreyfus, der 1894 wegen angeblichen Landesverrats zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden war und Josef Klems aus Düsseldorf, der „Generalstabschef" Abd el Krims im Rifkabylenkrieg auf den Inseln. Während Dreyfus nach 12jähriger Haft rehabilitiert wurde und nach Frankreich zurückkehren konnte, starb Klems, der „Kaid", wie man ihn nannte, 1933 im Bagno.

Als die Strafkolonie aufgelöst wurde, wurden viele Sträflinge begnadigt und blieben als freie Menschen in Guyana, wo sie sich ansiedelten und Landwirtschaft trieben. Andere kehrten nach Frankreich zurück. Lange Zeit hörte man nichts mehr von der ehemaligen Strafkolonie, nichts von Cayenne oder den Teufelsinseln – bis jetzt geschäftstüchtige Reisebüros erkannten, daß mit diesem Bagno Geld zu verdienen sei. Einige der früheren Sträflinge, die körperlich noch einigermaßen intakt sind, wurden als Fremdenführer engagiert. Sie führen jetzt die neugierigen Touristen in die kleinen, bedrückenden Steinhütten, in denen sie selbst einmal eng zusammengedrängt leben mußten. Sie zeigen den Fremden die Folterwerkzeuge und läutern deren Gebrauch. Als ganz besondere Attraktion gilt ein Raum des Krankenhauses Cayenne, wo die mumifizierten Köpfe jener Sträflinge aufbewahrt werden, die wegen Meuterei hingerichtet wurden. Die Touristen werden an die Gräber geführt, die nur Nummern tragen, jene Nummern, unter denen die Bagno-Sträflinge registriert waren. Unter ihnen befanden sich auch viele politische Verbrecher.

Allem Anschein nach ist die Werbung für den Besuch der ehemaligen Verbrecherkolonie von Erfolg gekrönt. Es gibt viele, die auf den Teufelsinseln Sensationen erleben und dort das Gruseln lernen wollen. Und sie bringen farbige Fotos nach Hause, die sie Seite an Seite mit bärtigen Bagnosträflingen zeigen als Andenken mit zurück.

Kurz und interessant . . .

Einen Fehltritt machte ein Arbeiter in Detroit, während er und seine Kollegen damit beschäftigt waren, ein ganzes Haus auf dem Anhänger eines schweren Lastzuges zu verstauen. Der Fünf-Tonnen-Anhänger mitsamt dem Haus rollte dem Mann über den Fuß. Im Krankenhaus stellte sich jedoch heraus, daß der Fuß heil geblieben war. Er zeigte nur geringfügige Hautabschürfungen.

Krachend fuhr ein Wagen auf der Landstraße in Essex (England) gegen ein parkendes Fahrzeug und schleuderte es 1,80 Meter hoch in die Luft. Ein anderer Wagen, der gerade des Weges kam, fuhr unter dem fliegenden Auto hindurch und bekam nicht einmal eine Schramme ab.

Eine „Woche der städtischen Angestellten" wurde in Toledo (Spanien) veranstaltet. Zu diesem Anlaß fand auch eine Parade statt. Der Polizist George Zientara ließ den ganzen Zug einen Umweg machen und erklärte hinterher: „Ich habe einen Onkel in dieser Gegend wohnen. Er hatte noch nie alle städtischen Angestellten auf einmal gesehen".

Schlechter Scherz mit einem Studienrat

Von jubelnden Party-Gästen „gebadet" – Geburtstagsfeier endete vor Gericht

STRAUBING. Eine Affäre, die unter dem Titel „Die Bade-Party" die Gemüter in der niederbayerischen 38-000-Einwohner-Stadt Straubing monatelang heftig bewegte, fand jetzt ihren gerichtlichen Abschluß. Angeklagt wegen gefährlicher Körperverletzung, Freiheitsberaubung und Nötigung waren der 25jährige Kaufmann Walter Höchstetter und fünf männliche Party-Gäste, die sich zu Höchstetters Geburtstag eine ganz besondere „Ueberraschung" hatten einfallen lassen.

Diese Ueberraschung bestand darin, daß während der Geburtstagsfeier, zu der 45 Gäste geladen waren, fünf Mann plötzlich über den verdutzten Studienrat Norbert Pickl herfielen, ihn zu Boden warfen, fesselten und unter Gejohle ins Badezimmer schleppten, wo zuvor schon ein Witzbold die Wanne mit Wasser gefüllt hatte. Dort hinein wurde nun der Pädagoge wieder und wieder getaucht, bis er ganz blau im Gesicht und einer Ohnmacht nahe war. Als ihm die Rohlinge schließlich ausließen und er einen Protest zu röcheln wagte, knallte ihm das Geburtstagskind persönlich die Faust unters Kinn, so daß sich etliche Zähne lockerten. Was dem beinahe ertränkten Studienrat aber besonders mißfiel, war die Tatsache, daß sich unter der jubelnden Zuschauerschaft mehrere seiner Schülerinnen und Schüler befanden. Und besonders schadenfroh gejauchzt hatte ein Jüngling, den er erst kürzlich durch das Abitur fallen ließ.

Ob wegen dieses durchgefallenen Abitur-Kandidaten, der übrigens ein Freund des Hausherrn ist, die ganze „Bade-Szene" veranstaltet wurde, konnte vor Gericht nicht geklärt werden. Es sei nur ein Scherz gewesen, beteuerten die sechs Angeklagten, und die als Zeugen geladenen übrigen Party-Teilnehmer konnten sich angeblich kaum noch erinnern. Nur Studienrat Pickl, der nach dem „Bad" sieben Wochen im Krankenhaus liegen mußte, wußte alles noch ganz genau und zeigte auf seine heute noch deutlich erkennbaren Würgemale am Hals. Auch das Gericht fand den „Scherz" gar nicht lustig und verurteilte den Party-Veranstalter Höchstetter zu 1200 DM Geldstrafe.

New Yorks Einwohnerzahl nimmt ab

Bevölkerung flüchtet in die Vororte – Wohnhäuser und Mietskasernen abgebrochen

NEW YORK. Ein Absinken der Bevölkerungszahl hat New York zu verzeichnen. Wie eine Volkszählung ergab, leben in der größten Stadt Amerikas heute 7,7 Millionen Menschen. Das sind 200 000 weniger als vor zehn Jahren. Außerdem haben in den letzten drei Jahren rund 100·000 New Yorker die Stadt verlassen.

Sie sind überwiegend in die Vororte abgewandert, insbesondere nach Long Island und New Jersey, wo die Einfamilienhäuser emporschießen wie Pilze nach einem Regen. Dort ist nicht nur das Klima gesünder, sondern auch die Wohnweise. Sechs- und achtspurige Schnellstraßen, mit Kreuzungen und drei Etagen übereinander, ermöglichen es den Vorortbewohnern, in der gleichen Zeit nach New York an ihren Arbeitsplatz zu fahren, wie es die immer schlechter werdenden Verkehrsverhältnisse im Stadtkern erlauben.

Die Flucht in die Vororte hält an. Immer neue Stadtrand-Siedlungen werden gebaut. Wo vor wenigen Jahren noch Farmland war, stehen heu geruste und Einfamilienhäuser Grundstückspreise haben sich weniger Jahre verdreifacht. A dustriebetriebe, die in New Yor räumlichen Entwicklungsmöglic mehr hatten, verlagern ihre Pr duktionsstätten in die Vororte. A Island wurden innerhalb von ren über drei Millionen Arbeit geschaffen, Hunderte von Schu baut, Flugplätze angelegt und straßen geschaffen, die doppelt sind wie die Autobahnen in land.

New York City dagegen wird mehr zu einem Zentrum der und Geschäfte, der Banken füllter Schnellimbißläden. Die Wohnhäuser werden abgebroche deutsche Viertel in Yorkville wie China-Town oder die kasernen von Harlem. New Yor eine moderne Stadt. Eine S man arbeiten will, ohne in ihr nen.

In Enoschima tummeln sich die Tümmler

Ihre Späße locken Hunderte von Besuchern an – Launenhaft wie

TOKIO. Die „Harlekine des Meeres" nennt man die possierlichen Delphine wegen ihrer Munterkeit und ihrer raschen Auffassungsgabe, die es dem Menschen ermöglichen, diese im Wasser lebenden Säugetiere zu zähmen und abzurichten. Einige von ihnen tummeln sich seit drei Jahren in einem großen Bassins in Enoschima an der Sagami-Bucht südwestlich von Tokio. Ihre Wärter haben ihnen in geduldiger Arbeit eine Reihe von Tricks beigebracht. Die Tiere springen durch Reifen, läuten eine Glocke, spielen Baskettball und geben sogar „Pfötchen". Einen Leckerbis der Hand ihres Wärters schnapp sich aus der Luft.

Sie sind klug und anhänglich Hunde, haben ausgezeichnete und Ohren und sind sehr nee Allerdings sind sie auch bisweile nen und Depressionen unterworfe tauchen sie ins tiefe Wasser und sich auch nicht durch Leckerbisse locken. Manchmal schwimmen nur still und in sich gekehrt di ter der Wasseroberfläche am Bassins entlang.

18 verschiedene Delphin-Arte in Enoschima versammelt. wurden mit Netzen aus der und zunächst in einzelnen hältern gehalten. Man fütterte der Hand, bis sie etwas gezä ren. Dann wurden sie bekamen Vitamin- und Harmons wurden in Handtücher gehüllt Schaumgummimatratzen auf die S Stunden-Reise nach Enoschima ge Zwischendurch brauste man sie wieder mit Seewasser ab.

Außer dem Bassin für die gibt es in Enoschima auch ein rium für 300 verschiedene F sowie ein Fischerei-Museum.

Behörden - Amüseme durch »schwarze Kasse«

Wohlmeinender Oberinspektor dem Amt

WUERZBURG. „Entfernung Dienst, Kürzung der Altersbezüge" tete das harte Urteil der Dienst kammer Würzburg gegen den 52jä Oberinspektor Ludwig Z. Der hat in seiner Dienststelle eine „ze Kasse" unterhalten, „zur Ver rung des Betriebsklimas", wie er Er füllte sie mit den Ein Schrottverkäufen und – rund 1200 DM – für zwei Be ausflüge, zwei gemeinschaftliche festbesuche und eine Weihnach aus. Auch Büromaterial hatte er gekauft, weil angeblich die bewil Mittel zu gering waren.

Leider erfüllte diese Sorge um Betriebsklima den Tatbestand der ren Amtsunterschlagung, deren Bestrafung, wie die Dienststrafka begründete, im Interesse der lichkeit liege.